Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

April. 47. Jahrgang 1924. Nr. 4.

Philosophisches.

Kafka, G.: Die Vorsokratiker. (164 S.) **Sokrates, Platon und der sokratische Kreis.** (158 S.) Leipzig 1921, E. Reinhardt.

Die beiden Bände gehören einer neuen Sammlung an, die unter dem Titel „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen" erscheint. Sie halten die goldene Mitte ein zwischen populärer und spezialistischer Behandlungsform und dürften sich auch durch ihre relative Wohlfeilheit als zweckmäßige Hilfsmittel für das philosophiehistorische Studium empfehlen. Obwohl G. Kafkas Arbeitsgebiet bisher vorwiegend die Psychologie gewesen ist, zeigt er sich nunmehr als ein gründlicher Kenner der altgriechischen Gedankenwelt. Die „Anmerkungen" am Schluß jedes Bandes bringen nicht nur die Belegstellen aus den Quellen, sondern auch Erörterungen vieler einschlägiger Streitfragen an der Hand der Spezialliteratur. Übrigens ist K. an der Aufklärung der berühmten „Platonischen Zahl" schon 1914 durch einen Aufsatz im Philologus beteiligt gewesen. Auch sonst versucht er textkritische Berichtigungen, beherrscht also das philologische Rüstzeug des Erforschers antiker Philosophie. Es scheint, als ob die psychologische Schulung zugleich seinen historischen Sinn verfeinert hat. Grundsätzlich schaltet K. alle modernisierenden Umdeutungen der mehr oder weniger naiven Philosopheme aus. Aus dem Vorsokratikerband sei besonders das Heraklitkapitel als Glanzstück hervorgehoben. Aber auch die andern Kapitel stehen durchaus auf der Höhe modernster Wissenschaft. In dem zweiten Bande hat natürlich Platon den breitesten Raum erhalten, dessen Ideenlehre sogar entwicklungsgeschichtlich analysiert ist. Eine erfreuliche Eigenheit ist die genauere Berücksichtigung der antiken Ansätze zu psychologischer Reflexion. Die beigefügten „bibliographischen Wegweiser" beruhen auf einer weisen Auswahl des Wichtigsten und Anregendsten. Kowalewski, Königsberg.

Siegel, C.: Platon und Sokrates. Darstellung des Platonischen Lebenswerkes auf neuer Grundlage. Leipzig 1920, F. Meiner. (IV, 106 S.)

Mit Recht mißbilligt S. die beliebte Manier, einen Autor durch Nachweis bloßer Abhängigkeitsbeziehungen erklären zu wollen. Man soll vielmehr nach der „inneren Einheit" forschen, die die benützten Elemente zusammenhält. Ist der charakteristische „Einheitspunkt" ermittelt, so „gilt es begreiflich zu machen, warum der Autor gerade diese und nicht andere verfügbare Momente benützt hat, gilt es zu zeigen, daß und warum die Assimilierung gerade der benützten Quellen für ihn naheliegend und seinem Werke dienlich sein mußte". Nach solchem Prinzip möchte nun S. eine neue Auffassung der Platonischen Schriften begründen. Diese neue Auffassung gipfelt in der These: „Platons Metaphysik stellt den Versuch dar, des Sokrates Persönlichkeit, Wirken, Leben und Sterben philosophisch zu erklären und zu rechtfertigen." Ausdrücklich verwahrt sich S. gegen das Mißverständnis, als ob er damit bei Plato eine entsprechende bewußte schriftstellerische Absicht voraussetze. Er behauptet nur, daß „verschiedene Seiten der Platonischen Philosophie, insbesondere seiner Ideenlehre", unter dem neuen Gesichtspunkt „verständlich werden im Sinne einer naturwissenschaftlichen Hypothese, die zur Übersicht und weiteren Fragestellung auch dann brauchbar ist, wenn sie auf Wahrheit nicht Anspruch zu machen vermag". Terminologisch schärfer möchte ich daher sagen, daß es sich nicht um eine Hypothese, sondern um eine Fiktion handelt. Tatsächlich gelingt es Siegel mit seiner Fiktion nicht nur das Kernstück der Platonischen Philosophie nach verschiedenen Seiten aufzuhellen, sondern auch wertvolle Beiträge zur vielumstrittenen Chronologie der Platonischen Schriften zu liefern. Kowalewski, Königsberg.

Güttler, C., Dr. Prof., München: Einführung in die Geschichte der Philosophie seit Hegel. (156 S.) **Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie des Auslandes.** (221 S.) München 1921 bezw. 1922, E. Reinhardt.

Da die neuere deutsche Philosophie und die Auslandsphilosophie in den gewöhnlichen Kompendien teilweise recht dürftig behandelt und in handlicher Sonderdarstellung überhaupt nicht vertreten ist, hat G. mit seinen beiden Einführungsbänden eine verdienstliche Arbeit geleistet. Wir finden hier sehr reichhaltige nach Denkrichtungen gruppierte Zusammenstellungen der Philosophen und ihrer Schriften. Die charakteristischen Lehren sind mit einigen prägnanten Sätzen oder vielfach auch nur mit Stichworten markiert. Die beigegebenen Tabellen erleichtern die Übersicht. Sehr löblich ist die Berücksichtigung der philosophierenden Naturforscher. Daß der der außerdeutschen Philosophie gewidmete Band dem heute so eifrig betriebenen Auslandsstudium ein nützliches Hilfsmittel darbietet, muß ganz besonders anerkannt werden. Die Namenregister wären bequemer, wenn die Seitenzahlen der Hauptstellen durch fetten Druck

ausgezeichnet würden. Auch sollten die bei Nachschlagebüchern doppelt gefährlichen Druckfehler sorgfältiger korrigiert werden.

Kowalewski, Königsberg.

Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Mit einer Einführung von Dr. R. Schmidt.

I.: Paul Barth, Erich Becher, Hans Driesch, Karl Joël, A. Meinong, Paul Natorp, Johannes Rehmke, Johannes Volkelt. (VIII, 228 S.)

II.: Erich Adickes, Clemens Baeumker, Jonas Cohn, Hans Cornelius, Karl Groos, Alois Höfler, Ernst Troeltsch, Hans Vaihinger. (203 S.) Leipzig 1921, F. Meiner.*)

Es war ein überaus glücklicher Gedanke von Dr. Raymund Schmidt, die gegenwärtigen deutschen Philosophen zu Selbstdarstellungen zu veranlassen. Mit Recht betont er in der „Einführung", daß eine objektive Berichterstattung aus zweiter Hand bei lebenden Persönlichkeiten strenggenommen unmöglich ist. Um so dringlicher erscheinen „Selbstdarstellungen", die am besten jeder „Vermythung" vorbeugen. Für die nach philosophischen Führern Suchenden aber wird zugleich die Möglichkeit geschaffen, sich unabhängig von der Modelaune nach dem frischen Eindruck eines intimen Kontakts für den einen oder anderen zu entscheiden. Da kein bestimmtes Schema vorgeschrieben war, so konnten die Selbstdarsteller nach eigenem Ermessen verfahren und so ihre Individualität frei auswirken. Manchmal tritt die autobiographische Schilderung in den Vordergrund, manchmal die Darlegung der philosophischen Überzeugungen. Wenn die Sammlung hinreichend weit ausgedehnt sein wird, kann sie auch für eine Psychologie des Philosophierens reiches gesiebtes Material abgeben. Die theologischen Leser dürfte interessieren, was einige Selbstdarsteller über ihre religiöse Entwicklung mitteilen. Angaben aus den Schuljahren können den Pädagogen nützlich sein. Die Ausstattung (holzfreies Papier, Originaleinband in grauem Künstlerleinen und einem auf leuchtendes Blau gestimmten Überzugpapier mit rotem Schild) entspricht dem monumentalen Inhalt des Werkes, das in keiner Bibliothek fehlen sollte.

Kowalewski, Königsberg.

Heußner, Dr. A.: **Hilfsbüchlein für Kantleser.** 1. Kants Prolegomena (Einführung in die Vernunftkritik. (IV, 113 S.) 2. Die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Einführung in Kants Ethik). (102 S.) Göttingen 1921 bezw. 1922, Vandenhoeck & Ruprecht.

Die beiden Bändchen sind in hervorragendem Maße geeignet, das Studium der Kantischen Erkenntniskritik und Ethik zu erleichtern. Mit Recht bemüht sich der Verfasser, vor allem Gesamtüberblicke zu vermitteln, während die gewöhnlichen Ausleger zu sehr an Einzelheiten hängen bleiben. Besondere Sorgfalt ist der Erklärung der vielen philosophischen Fachausdrücke gewidmet. Bei seinem Streben nach Allgemeinverständlichkeit hat H. doch stets die Fühlung mit der modernen Kantwissenschaft gewahrt. So ist z. B. sogar Vaihingers fiktionalistische Deutung des Kritizismus berücksichtigt. Gelegentlich läßt H. auch Zweifel und Bedenken gegen einzelne Lehrstücke Kants laut werden. Doch stören solche kritischen Zwischenrufe nicht den harmonischen Gesamteindruck der erläuternden Darstellung. Kowalewski, Königsberg.

Marcus, E.: **Der kategorische Imperativ.** Eine gemeinverständliche Einführung in Kants Sittenlehre. 2. verb. Aufl. München 1921, E. Reinhardt. (257 S.)

Das Buch erfüllt wirklich, was sein Titel verspricht. Die Grundgedanken der Kantischen Ethik werden frei von dem komplizierenden terminologischen Beiwerk des Originals in Form von Gedankenexperimenten Stück für Stück entwickelt. Die Gemeinverständlichkeit bedeutet keine Vernachlässigung der begrifflichen Strenge. Im Gegenteil will der Verfasser mit seiner neuen Darstellung die Sittenlehre zum Range einer exakten Wissenschaft erheben. Die Leistungsfähigkeit des fundamentalen „Legalmotivs" wird vortrefflich demonstriert. Dabei erfuhren schwierige Einzelfragen der sittlichen Lebenspraxis eine lichtvolle Analyse. Besonders dankenswert ist das Bestreben, die über den abstrakten Gesetzesformalismus hinausgreifenden „teleologischen Formeln", die das Zweckstreben als solches normieren, durch sorgfältige Deduktion sicherzustellen. M. bezeichnet eine von diesen Formeln sehr hübsch als „Instrumentalverbot", dessen Tragweite durch mannigfache Beispiele illustriert wird. Da auch Fragen des Rechtslebens und der Politik Berücksichtigung finden, so bekommt der Leser ein Bild von der Organisation unserer gesamten ethischen Kultur. Man spürt es dem Verfasser an, daß er in den Kantischen Gedanken lebt und webt. Da er von Beruf Jurist ist, dürfte seine starke Sympathie für Kant wohl besonders in dem juristischen Geist wurzeln, der die ganze Philosophie und namentlich die Ethik des großen Königsbergers beherrscht. Unerfreulich sind in seinem Buch nur die kirchenfeindlichen Ausfälle, die ja leider schon bei Kant anklingen, hier aber ohne jede rücksichtsvolle Dämpfung erscheinen und in ihrer maßlosen Ungerechtigkeit jeden besonnenen Leser abstoßen.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsphilosophisches.

Görland, Alb.: **Religionsphilosophie.** Berlin u. Leipzig 1922, Vereinigung wissensch. Verleger. (VI, 334 S.) 10 M.

Eine neue Religionsphilosophie aus der Marburger Schule! Der Verfasser erinnert an

*) Inzwischen erschien auch der dritte Band: G. Heymans, W. Jerusalem, G. Martius, F. Mauthner, Aug. Messer, J. Schultz, F. Tönnies.

den Meister Cohen, zu dessen Logik er seinerzeit den Index verfaßte, nicht bloß im Stil. Auch in der Auffassung der Religion merkt man den Zusammenhang. Aber er beweist seine Selbständigkeit in der Fortarbeit. Sein Buch ist ein interessantes Zeugnis der Wendung zum „Irrationalismus", die auch in der klassischen Rationalistenschule innerhalb des Neukantianismus eingesetzt hat, insofern ein Seitenstück etwa zu U. Hartmanns Metaphysik der Erkenntnis. Hier mag die eine Feststellung genügen: nach G. besteht zwischen Rationalem und Irrationalem eine „unaufhebbare Korrelativität", sie ist nicht bloß am „Wirklichen" zu beobachten, sondern auch an dem „Ersten" der „exakten" Wissenschaften: „die Prinzipien und die Axiome sind nichts als Momentanstände auf dem unendlichen Wege der Irrationalität" (S. 9). Wenn der Sinn für die bleibende Irrationalität erstarkt ist, dann muß innerhalb der „Einheit der Kultur", wie sie der Rationalismus festhalten muß und auf dem Wege der methodischen Besinnung, des „Panmethodismus" (S. 13) sicherzustellen strebt, auch die Religion ihre volle Selbständigkeit erlangen, die für Cohen noch stark gebunden war. Die Religion ist ein Systemzug, der vorwärtsgetrieben wird durch immer wieder noch unbewältigte, immer noch „transzendierende" „Zufälligkeit", „Urohngesondertheit", das „Urmateriale Leben", die letzte Stufe. Das „Menschentum", das in dem logischen, ethischen, ästhetischen Bereich, in Naturwissenschaft (der Marburger Kantianismus!), Gemeinschaftsleben und persönlichkeitsstil sich entfaltet, wird selber „in Frage gestellt". „Verzweiflung" ist die „Schwelle des religiösen Erlebens". In seiner „größten Not gelangt das Erleben zu einer so unsagbar großen Schöpfung, daß vor ihr die Maße des Menschentums gesprengt erscheinen. Das Erleben erzeugt seiner Einzigkeit die Gegeneinzigkeit — Gott" (S. 102). So wird als das Wesen der Religion die Bezogenheit: Ich — Gott (vgl. hierzu Cohen) verständlich. Recht fein wird gezeigt, wie darin die „Nähe Gottes" und zugleich doch die „Ferne" beschlossen ist. Die „Welt" stellt sich dabei dar als das „Mittel", in dem Ich und Gott sich „belangen". „Es ist der Urgehalt religiösen Erlebens, daß es eine Bezogenheit von Ich zu Gott, von Gott zu Ich gibt, die sich als Ewigkeit einziger Wahrheit ausspricht, in der die Zeitlichkeit der Welt als „Gottes Nähe", die die „Ferne Gottes" ist, total gehalten wird" (S. 273). Es ist folgerichtig, daß der Pantheismus kräftig abgelehnt wird (S. 273 ff.); er ist gar nicht Religion, sondern „Weltanschauungsausdruck des Stilerlebens der Persönlichkeit". Aber um so lehrreicher ist, daß unser Religionsphilosoph sich von „mystischen Zweideutigkeiten", wie sie Cohen verfolgte, nicht frei halten kann, ja die moderne Eckehart-Begeisterung mitmacht. Die deutsche Mystik soll zur letzten Steigerung der Ich-Gott-Bezogenheit führen. „Nun, da in ewigen Wahrheiten die Welt als Schöpfung ahnungsgehalten ist, unser Geschlecht ein Ganzes messianischer Zukunft geworden ist, da greift die Ahnung in ihre eigene Tiefe und erkennt diese Wahrheiten der Ewigkeit als das Werk des Ich wie Gottes; Urheber und Garant der ewigen Wahrheiten ist das Ich, ist Gott" (S. 209). Das Urteil ist schwer zurückzuhalten, daß hier die Grenzen gegen den religiösen Pantheismus — der mit der logischen Widerlegung noch nicht erledigt ist — jedenfalls fließend werden. Aber der Theologe des christlichen Offenbarungsglaubens wird das gerade charakteristisch finden. Es ist sicher sehr erfreulich, daß in philosophischer Erörterung das Verständnis der Religion als Bezogenheit auf Gott hoch kommt. Aber wenn diese Gottbezogenheit nicht Klärung und Erfüllung bekommt, durch die Anschauung von dem offenbaren Gott, wie der Christusglaube sie vermittelt, so bleibt sie im Bann der Gesetzesreligion, die für philosophische Kritik ein Anhang zur Ethik wird (vgl. Cohen), oder sie muß ihre Lebendigkeit suchen auf dem schimmernden Wunderweg pantheisierender Mystik; dort droht ihr Verkümmerung, hier Verfälschung. So wird auch diese gedankenscharfe und an Verständnis über manche andere hinausragende Religionsphilosophie dem Theologen eine Bestätigung des Problems sein, dessen Lösung die Offenbarungstheologie aufzuweisen hat.

Weber, Bonn.

Hessen, J., D.Dr.: **Die Religionsphilosophie des Neukantianismus.** Dargestellt u. gewürdigt. Freiburg i. Br. 1919, Herder u. Co. (X, 54 S.)

Hessen unterscheidet eine Marburger (Cohen, Natorp) und eine badische (Windelband, Rickert, Mehlis, Münch, Jonas Cohn) Schule und gibt von allen Vertretern ein klares Bild ihrer Religionsphilosophie, das man im ganzen als richtig bezeichnen kann. Die in der Kritik gegebene Verurteilung der gesamten neukantianischen Religionsphilosophie ist scharf: infolge ihres Rationalismus werde sie dem Wesen der Religion nicht gerecht, erweise sich also als unfähig, ihr Ziel zu erreichen. Ein Mangel ist aber, daß der Verfasser die theologischen Neukantianer gar nicht in seine Betrachtung gezogen hat. Vielleicht holt er das nach.

Zänker, Soest.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

v. Kehler, M., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat: **Undogmatische Betrachtungen.** Eine Aufforderung zum Nachdenken, zugleich ein Bekenntnis. Leipzig 1922, E. Haberland. (71 S.)

Das Heft bringt in guter Sprache Gedanken eines feingebildeten Nichttheologen zum Ausdruck mit der ausgesprochenen Absicht, den Boden für die unausbleibliche Reform des evangelischen Bekenntnisses zu bereiten. Haupthindernis scheint ihm das Dogma von der Gottheit Christi. Erst wenn es überwunden sein werde, werden wir Gott frei und kindlich gegenüberstehen, ohne

den Fluch der Erbsünde und der Unwürdigkeit gegenüber der göttlichen Gnade. Dem Verfasser, der aus Weinels Schriften vielfach geschöpft zu haben scheint, ist es nicht möglich, in den kirchlichen Dogmen mehr als Menschengedanken zu erblicken. Zänker, Soest.

Klein, J., Dr. Pfr.: Der Glaube an Gott auf Grund der Idee des Rechten. Paderborn 1921, F. Schöningh. (VIII, 79 S.) 7,80 M.

Der Verfasser versucht einen neuen Gottesbeweis aufzustellen. Die Idee des Rechten und ihre zum Glauben aufrufende Kraft, dann die Heiligen und ihre Glaubenskraft, besonders Maria, endlich Christus und seine heilige Willensstärke, dann die „heilig-sichere, unhemmbare Verwirklichung" der alttestamentlichen Weissagungen in menschlich nie ahnbarer Weise bezeugen, ja beweisen hinreichend, daß man das Dasein und die Allmacht des Unendlich-Heiligen „glauben darf und kann, glauben soll und muß als die vernünftigste und vernunftstreng einzigrechte Erklärung des realen Seins und gerade des edelsten und kraftvollsten Seins". Man staunt darüber, wie dem katholischen Theologen Vernunftbeweis und Glaubensschluß durcheinandergehen. Zänker, Soest.

Kulemann, W.: Der Kampf der Weltanschauungen. Leipzig 1922, J. C. Hinrichs. (VII, 223 S.)

Ein philosophisches Buch des bekannten Volkswirtschaftlers, Juristen, Politikers, des Verfassers des großen Werkes über die Berufsvereine; historisch-kritische Grundlegung für einen eigenen Entwurf der Weltanschauug, dessen Grundlinien das letzte Kapitel zeichnet unter dem Stichwort: Entfaltungstheorie. Das Problem Materie und Geist, zugänglich im erlebten Verhältnis von Leib und Seele, bildet den Ausgang. Über Dualismus und Monismus führt die kritische Erörterung zur Einheitslehre (Materie und Geist Erscheinungsformen eines dritten), von ihr zur Entfaltungs- (nicht Entwicklungs-) Theorie. Daß der Blick nicht bloß die drei Stufen: Anorganisches, Organisches, Geistiges umfaßt, sondern über die von der Menschheit erreichte Stufe hinausschweift und fragend-ahnend höhere Stufen der Entfaltung, auf denen wieder neue Gesetze zu den für die bisherigen geltenden hinzukommen, weiteres persönliches Werden in der Gedankenschau erfaßt, ist eine Erfüllung der Verheißung, daß auch dem „intuitiven Erkennen", dem „Wahrheitsinstinkte" und dem Aufbegehren der Mystik wider einseitige Verstandeskultur und die Beschränktheit der an die Sinnenerfahrung gebundenen exakten Wissenschaft Raum gegeben werden soll. Kritische Einzelbesprechung verbietet sich. Darstellung und Beurteilung zeigt den gewandten Schriftsteller, der weiten Kreisen dienen will. Reichhaltige Literaturangaben (des öfteren nicht genau, z. B. S. 129 Richert, S. 151 Kirn) sind beigegeben; sie könnten, bei dem angegebenen Zweck des Buches, die Notwendigkeitsfrage anregen, aber ihrer entschlage ich mich. Weber, Bonn.

Richert, H.: Weltanschauung. Ein Führer für Suchende. Leipzig und Berlin 1922, B. G. Teubner. (132 S.)

Ein von Fichte'schem Idealismus getragenes Werkchen, das die Weltanschauungsnot beherzt angreift und in gewandter Sprache die Problem zu lösen versucht. Richert läßt sich vom Leben von der Natur, von der Menschheit und von den „objektiven Mächten", d. h. dem Überpersönlichen, die Weltanschauungsfrage stellen bespricht dann die Weltanschauungsfrage in Kunst, Religion und Philosophie, die Methoden und die Typen der philosophischen Weltanschauungen, um endlich die Wertmaßstäbe für sie zu gewinnen. Ohne Zweifel kann er suchenden Menschen einen großen Dienst tun. Denn er ist klar in der Fragestellung und bis zu gewissem Grade gründlich in der Verarbeitung. Ob er aber gerade für unsere Zeit, in der die religiöse Frage wieder lebendig geworden ist, genug sagt, ist doch wohl fraglich. Vermag er doch das religiöse Problem nur als Problem der Weltanschauung zu sehen, die gänzliche Andersartigkeit der Religion neben der Philosophie und Lebensweisheit nicht zu erfassen. Gegenüber der Realität der Schuld und der Macht des Leidens in der Welt versagt schließlich der Idealismus. Ein treffliches Literaturverzeichnis ist beigefügt. Zänker, Soest.

Bibelwissenschaftliches.

Unger, Eckh., Dr. Prof.: Babylonisches Schrifttum. Leipzig 1921, Deutsches Museum für Buch und Schrift. (XII, 23 S., 41 Abbild.)

Es bietet einen eigenen Reiz, der Entstehung der Schrift nachzuspüren. Verschiedentlich meint man, ihrem Ursprung ganz nahe gekommen zu sein und fast vor den Urkunden der Schrifterfinder zu stehen. Aber stets fand man Anzeichen, die in eine noch grauere Vergangenheit für diese Großtat des Menschengeistes wiesen. Besonders erstaunlich ist es, daß man sowohl bei den ägyptischen Hieroglyphen als auch bei der Keilschrift vom frühesten Anfang an vor dem verwickelten System steht, das während der ganzen Zeit der Anwendung dieser Schriftarten in Gebrauch gewesen ist. Es scheint also, als seien diese beiden so komplizierten Instrumente zum Ausdruck der Gedanken aus dem Geist eines einzigen oder einer kleineren Zahl von Erfindern entsprungen, fertig und vollendet wie Athene aus dem Haupte des Zeus hervorging. Für die Bausteine zu diesen Schriftsystemen, die einzelnen Wort- und Silbenzeichen kommt man immer wieder darauf zurück, daß die Urtypen Bilder gewesen sind. Für die Keilschrift hatte Fr. Delitzsch in seinem Buch „Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen" eine andere Theorie aufgestellt. Er setzte neben die Urbilder wie etwa Stern, Sonne, Auge usw., sog. Urmotive, größtenteils abstrakter Natur wie

z. B. Umschließung, Orientierungsmotiv, im Gleichgewicht sein, niederdrücken, Auszeichnung, schützen, lang sein. Je weiter man aber zu den älteren Keilschriften vordringt, um so deutlicher sieht man, daß auch diese Urmotive sich in Bilder auflösen. — Dies ist eins der Haupterkenntnisse, die das Buch von Unger einbringt. Es ist ein Pendant zu dem Buch von Hans Bonnet, Ägyptisches Schrifttum, stellt aber nicht nur eine angenehm lesbare Zusammenfassung dar, sondern birgt viel selbständige Arbeit und wesentliche Förderung des ganzen Problems. Es behandelt: 1. Fortdauer der antiken Hauptstädte in der Gegenwart, 2. Schwierigkeit der Entzifferung der Keilschrift, 3. Entzifferung der Keilschrift, 4. Schreibmaterial, Schriftunterschiede, Schriftrichtung, 5. Formen der Tonurkunden und ihre Verwendung, 6. Der Keilschriftgriffel, 7. Bilderschrift in den ältesten Urkunden, 8. Ursprung der Keilschriftzeichen, 9. Beobachtungen über die Bildzeichen. Sehr wichtig sind die Grundsätze, die U. in Abschnitt 9 für das Verständnis der Bildzeichen aufstellt, und die dann folgende Liste von Keilschriftzeichen zur Untersuchung ihrer Entstehung aus der Bilderschrift. Für 97 Zeichen gibt U. eine Deutung, die nur in wenigen Fällen einer Richtigstellung bedürfen wird. Hervorragend gut ausgewählt und vorzüglich wiedergegeben sind die Bilder, die am Schlusse folgen und einen anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Schrift und über die Form der Urkunden geben.

A. Gustavs, Hiddensee.

Fischer, O., Prof.: **Auferstehungshoffnung in Zahlen.** Ein Beitrag zur Kenntnis des Altertums. Leipzig 1920, Dieterich. (63 S.) 5 M.

Die Summe der Zahlenwerte von Gilgamesch und Schamasch in hebr. Buchstaben ist 1016 = 8.127, der Zahlenwert von Marduk in griech. Buchstaben 635 = 5.127, Ἰησοῦ 688 + ἀνάστασις 963 = 1651 = 13.127. Weiter wird an einer Unzahl von ähnlichen Zusammenstellungen besonders aus Namen bei den griech. Mysterien zu erweisen gesucht, daß 127 immer da als Faktor zu finden ist, wo es sich um Licht und Auferstehung handelt, ohne daß freilich festgestellt wird, daß man im Altertum das gewußt hat. Aus den ganzen Aufstellungen des Verf.s folgt also nur, welch leichtes Spiel die Magik des Altertums hatte, wenn sie mit Zahlen arbeiten wollte. Das wäre dann der „Beitrag zur Kenntnis des Altertums", der hier geboten wird.

Thilo, Eitorf.

Keulers, J.: **Die Eschatologische Lehre des vierten Esrabuches.** Freiburg i. Br. 1922, Herder u. Co. (204 S.)

Eine umfassende systematische Darstellung der eschat. Lehre des 4. Esrabuches bitet uns der Verfasser. Man muß sich freuen, daß auch heute noch eine so umfangreiche Spezialarbeit möglich ist. — Im ersten Teil werden die allgemeinen Vorfragen erledigt, sodann wird kapitelweise die ausführliche Untersuchung geboten. Zwei Wurzeln der Eschatologie werden bloßgelegt, die an sich selbständig und sich im Grunde ausschließend zusammengewachsen sind: die national-irdische Hoffnung und die universal-transzendente Eschatologie. Zur ersten gehören die Gedankenkomplexe, die sich um die Begriffe messianische Zeit, neues Jerusalem gruppieren und die prinzipiell nur *eine* Welt kennen. Die zweite setzt eine doppelte Welt voraus. Zu ihr gehören Weltuntergang, Auferstehung, Gericht. Durch Mischung beider Gedankengruppen ist das vorliegende schillernde Bild entstanden. — Ein ausführliches Stellen-, Sach- und Namen-Register erleichtert die Benutzung des Buches.

Sachße, Kattenvenne.

Spanier, A.: **Die Toseftaperiode in der tanaitischen Literatur.** Berlin 1922, C. A. Schwetschke u. Sohn. (X, 159 S.)

Dieser erste Band der Veröffentlichungen der talmudischen Sektion der Akademie für die Wissenschaft des Judentums zeigt deutlich, wie viel Grund die christlichen Theologen, besonders die Erklärer des Neuen Testamentes haben, an diesen Veröffentlichungen nicht achtlos vorüberzugehen. Die gelehrte Studie Sp.s im einzelnen zu beurteilen, dürfte nur einem Spezialisten auf dem Gebiete möglich sein, auf dem die Arbeit liegt. So viel wird aber einem jeden, der einigermaßen die Vorbedingungen des Verstehens hat, alsbald deutlich werden, daß hier eine viel erörterte wichtige Frage mit eindringendem Scharfsinn wesentlich gefördert ist. In welchem Verhältnis steht die Tosefta zur Mischna? Das ist die Frage. Das aus der Untersuchung sich ergebende Resultat ist dies: Die Tosefta trägt Scholiencharakter und bei der letzten Redaktion der Mischna sind Scholien aus der Tosefta in die Mischna eingeordnet worden. — Dieser Satz besagt für den Fernerstehenden nicht viel. Seine Bedeutsamkeit wird aber erhellen, wenn er auf ein einzelnes Beispiel angewendet wird. Akiba besitzt bereits eine *geschriebene* Mischna. Seine Schüler, darunter auch der berühmte Meïr, setzen an den Rand ihrer Abschrift dieser Mischna Akibas ihre Scholien. Man hat sich also die vielgenannte „Mischna Meïrs" nicht als eine von diesem *verfaßte* Mischna, sondern als die mit den Bemerkungen Meïrs versehene Mischna Akibas vorzustellen. Ist nun Sp.s These richtig, dann enthält auch die Tosefta sehr altes Material, das durch den Endredaktor der Mischna (ob Jahuda, genannt Rabbi?) in die Mischna eingearbeitet ist. — Wir sehen immer deutlicher, von welch hohem Werte die Mischna für die Erklärung des Neuen Testamentes ist. Daher gewinnt jede der Klärung über die Mischna dienende Arbeit für uns Bedeutung. Es wird für das zeitgenössische Verständnis des Neuen Testamentes eine große Förderung bedeuten, wenn wir es nicht verschmähen, von den jüdischen Theologen zu lernen.

Bornhäuser, Marburg.

Bornhäuser, K., D. Prof.: **Die Gebeine der Toten.** Ein Beitrag zum Verständnis der

Anschauungen von der Totenauferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes. Gütersloh 1921, C. Bertelsmann. (58 S.) 2,40 M.

Die vorliegende Schrift Bornhäusers gehört zu denen, an deren Lektüre ich mit einem gewissen Mißtrauen gegangen bin. Das Thema schien mir offen gestanden nicht viel zu verheißen. Ich bin aber mit wachsender Freude und Verwunderung den scharfsinnigen Ausführungen gefolgt, die uns in der Tat beweisen, wie viel noch aus einer sorgfältigen Erforschung der Anschauungen des Judentums für das Verständnis des Neuen Testaments herauszuholen ist. Es lohnt sich, den Gang dieser wertvollen Untersuchung wenigstens skizzenhaft wiederzugeben. Zunächst weist Bornhäuser nach, daß nach den Bestattungsgebräuchen der Juden dieses Volk für eine Erhaltung der Gebeine ängstlich besorgt war. Das Fleisch soll und muß verwesen, die Gebeine müssen konserviert werden. Vernichtung der Gebeine gilt als ein schweres Unheil, vgl. 2. Sam. 21, Jes. 38, 13, 1. Kön. 13. So ist auch Jes. 66, 24 zu verstehen. Eine völlige Vernichtung wird diesen Leichnamen angesagt. — Diese Erhaltung der Gebeine steht nun in einem Zusammenhang mit der jüdisch-pharisäischen Auferstehungshoffnung, aber auch mit der Anschauung von der Erschaffung des Menschen, 1. Mos. 2, 23. Die Erhaltung der Gebeine bedeutet nur eine Beschränkung des Vernichtungsprozesses auf das Fleisch. Der Begrabene führt gewissermaßen ein Doppelleben, im Gebein und im abgeschiedenen Geist. Alle Aussagen vom Ruhen und Schlafen im Grabe beziehen sich auf die Gebeine. So betet der Jude in einem Gebet für die Toten (Mischna) um Bewahrung vor Wurm und Made (für die Gebeine!), ja daß sie im Grabe noch „fett werden" vom Geiste her. — Auf dieser Unterscheidung baut sich die pharis. Auferstehungs- resp. Auferweckungshoffnung auf. Nicht von Auferstehung des Fleisches kann hier die Rede sein, sondern der Gebeine. So seltsam das klingt, so hat doch Bornhäuser dafür den Beweis erbracht. Man denke an Ezech. 37! Aber schon setzt eine Lösung der Auferstehungshoffnung von dieser Gebundenheit an die Gebeine an, in dem der Macht Gottes zugetraut wird, daß sie selbst solche Märtyrer erwecken kann, deren Gebeine nicht mehr existieren. — Von diesen Voraussetzungen aus fällt nun ein helles Licht auf gewisse neutest. Stellen, zunächst Joh. 5, 28, dann auf die Aussagen 1. Kor. 15, 35 ff., bes. Vers 50, und 2. Kor. 5, 1 ff., wo das „Zelt" auf die Fleischeshülle über dem Knochengerüste bezogen wird u. a. Es ist keine Frage, daß manche paulinische Stelle viel verständlicher ist, als sie es bisher war, wo die Exegeten mit ihrem Raten vor Rätseln standen. Freilich für die biblisch-christliche Auferstehungsgewißheit ist der ganze Nachweis insofern ohne Belang, da für uns gerade das wesentlich ist, was nicht jüdisch-pharisäische Voraussetzung ist. Dagegen enthält für die Religionsgeschichte und die Folkslor die Schrift eine Fülle von Erklärungen, die un die jüdischen und christlichen Bestattungsgebräuch und nicht zuletzt auch den Reliquienkult de kathol. Kirche aufhellen. Hierin liegt eigentli der große Wert der Bornhäuserschen Schrift.

Hadorn, Bern.

Bornhäuser, K., D. Prof.: Zeiten und Stunde der Leidens- und Auferstehungsgeschichte zum Petrusbekenntnis und zur Hohen priesterfrage. Gütersloh 1921, C. Bertels mann. (82 S.) 3 M.

Die Ergebnisse dieser beiden Untersuchunge erscheinen mir bei aller Anerkennung des auf gewendeten Scharfsinnes und der staunenswerte Akribie und der Fülle des Wissens weit wenige sicher und überzeugend als diejenigen der obe besprochenen Schrift. Einiges ist erwägungs wert, einiges sicher sehr zu beachten, z. B. de Nachweis, daß das Passahlamm am 15. Nisa gegessen, daß aber am 14. schon eine festlich Mahlzeit stattfand. Dagegen ist mir die vo Bornhäuser vorgeschlagene neue Bestimmung de Zeiten und Stunden, sowie die Unterscheidun zwischen dem astronomischen Tage und der jüdischen Tage ziemlich problematisch, besonder Seite 49! Desgleichen die Ansetzung des Abend mahls auf die Zeit nach Mitternacht, obscho ich auch diese Vorschläge als diskussions- un erwägenswert halte. Dagegen wird man wiede die Datierung der Stunde der Auferstehung un Mitternacht als etwas sehr Neues und Ungewohn tes empfinden, das noch sehr der Nachprüfung be darf. Abzulehnen ist aber unbedingt die Be ziehung des Galiläa Mark. 16, 7 auf eine Ort schaft am Ölberg. — In der zweiten Abhandlun geht Bornhäuser vom Matthäustext aus, i welchem er auf die Formel: Sohn des leben digen Gottes Gewicht legt, die nur hier un dann wieder Matth. 26, 63—65 vorkommt. Si soll speziell Jahve bedeuten, im Gegensatz zu Elohim, eine Art Gattungsbegriff, der auc Menschen und Engel einschließe; Sohn Elohims Gottes Sohn, wäre keine Gotteslästerung ge wesen, wohl aber Jahvesohn. Deswegen, nich aber wegen des Messiasanspruches sei Jesu verurteilt worden. Das erscheint mir unglaub würdig, schon deshalb, weil in unseren griechische Texten der wahre Tatbestand dann bereits un kenntlich geworden wäre, und der älteste Zeuge Markus, von ihm gar keine Ahnung gehab haben müßte. Immerhin sind diese Ausführunge ein Beweis dafür, daß die übliche Annahme Jesus sei wegen seines Messiasanspruches ver urteilt worden, nicht so unbedingt sicher steht wie man lange annahm. Auch Wellhausen ha sich bekanntlich dagegen ausgesprochen. Born häusers Vorschlag verdient, auch wenn man ihn nicht überall und unbedingt folgen wird, ein durchaus ernsthafte Beachtung. Hadorn, Bern

Frischkopf, B., D. Dr.: Die neuesten Erörte rungen über die Abendmahlsfrage. Münste i. W. 1921, Aschendorff. (VIII, 191 S.) 5 M

Die neuesten Erörterungen der Abendmahlsfrage, die der Verf. meint, stammen aus der Vorkriegszeit; die Veröffentlichung der Arbeit hat sich verzögert. F. will keine positive Darlegung und Begründung der katholischen Ansicht bezüglich der verschiedenen Streitpunkte geben, sondern begnügt sich mit einem kritischen Referat über die gelehrte Diskussion, die vorwiegend von evangelischen Theologen geführt würde. In 6 Kapiteln mit den Überschriften: „Ausgangspunkt der neueren Abendmahlsforschung. Würdigung der einzelnen Berichte im allgemeinen", „Textkritisches", „Eucharistie und Passahmahl", „Eucharistie und Agape", „Sinn und Bedeutung der Abendmahlshandlung Jesu", „Die Leugnung einer Stiftung des Abendmahls" legt er Zeugnis ab von großer Literaturkenntnis und Belesenheit und gibt in reichlichen Zitaten Proben von Pro und Kontra der mannigfachen Hypothesen, die vom Anfang der 90er Jahre bis etwa 1911 in den Verhandlungen über das Abendmahl aufgetaucht sind. Die eigene geistige Leistung des Verf.s ist bescheiden: da er sich nur mit Problemen, die andere gestellt haben, auseinandersetzt, übt er unermüdlich die advokatorische Kunst der Widerlegung und der Rettung der Tradition. Wenn wenigstens einmal ein Überblick über die miteinanderringenden Gesamtanschauungen oder ein problemgeschichtlicher Abriß der aus sehr verschiedenartigen Motiven entsprungenen Erörterungen gegeben wäre! Oder ist das hier zu viel verlangt? Der Verf. haftet am einzelnen und hat es da nicht schwer, mit einer Methode der kleinen Mittel die Verkehrtheit einer Menge von Aufstellungen zu zeigen, besonders wenn ihm schon andere vorgearbeitet haben. Fleiß hat er gewiß aufgewandt, aber das Ergebnis ist mehr eine Kompilation als ein specimen eruditionis. Multa, non multum. Behm, Göttingen.

Kirchengeschichtliches.

Rutgers, F. L., Prof. Dr. voer gereformeerd Kerkrecht: **Verklaring van de Kerkenordening van de Nationale Synode van Dordrecht** van 1618—1619. College-Voordrachten. Beweerkt en uitgegeven door J. de Jong, Predikant, Winsum (Fr.). (Deel IV, hft. 71—86. Van de Censuur en Kerkelijke Vermaning.) Rotterdam 1918, Drukkerij Libertas. (208 S.)

Der Herausgeber stellt sich die Aufgabe, die von dem verstorbenen, auch jetzt noch in hohem Ansehen stehenden Professor Rutgers gegebenen Vorlesungsdiktate zur Erklärung der „Dortschen" Kirchenordnung nach seiner eigenen Aufzeichnung herauszugeben. Von den vier Hauptstücken der genannten Kirchenordnung tritt der Schlußteil, der sich mit der Kirchenzucht befaßt, zuerst ans Licht. Nicht ohne Grund, da das Interesse für die Frage der Kirchenzucht in der reformierten Kirche der Jetztzeit besonders lebhaft zu sein scheint. Nachdem zuerst der Text der einzelnen Artikel mitgeteilt ist, folgt eine eingehende Erklärung, die eine Menge von wertvollem historischem und sachlichem Stoff beibringt. Reichhaltige Register: Namen-, Sach-, Bibelzitaten- und Synodalaktenregister beschließen das Buch. — Über die in Anwesenheit auch deutscher und englischer Theologen abgehaltene Synode, auf der bekanntlich mit Zustimmung der Generalstaaten die Remonstranten verurteilt wurden, ist eigentlich noch gar keine allzu reichliche Literatur vorhanden (vgl. Rogge bei Herzog, Hauck[3] IV, S. 798 ff.); man muß daher jeden weiteren Beitrag zur Geschichte dieser höchst folgenreichen Synode, zumal wenn er so gediegen gearbeitet ist, wie der vorliegende, mit Freuden begrüßen. Je brennender vielleicht auch für uns in der Folgezeit die Frage der Kirchenzucht werden wird, desto notwendiger ist es, sich in die Praxis der reformierten Kirche, von der wir hier allerlei lernen können, mit Eifer zu vertiefen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Das Protokollbuch der Landjudenschaft des Herzogtums Kleve. I. Teil: Die Geschichte der Landjudenschaft des Herzogtums Kleve, von Fr. Baer. Berlin, 1922 Schwetschke und Sohn. (X, 161 S.)

Die Akademie für die Wissenschaft des Judentums (Histor. Sektion) plant die Herausgabe des Protokollbuches der klevischen Landjudenschaft, das im Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin aufbewahrt wird. Man will damit ein solides Fundament für eine Geschichte des jüdischen Organisationswesens schaffen. Der vorliegende erste Band gibt die geschichtliche Einleitung, der in einem zweiten Band der Abdruck des Protokollbuches folgen soll. Das erste Kapitel bespricht „Staat und Judenschaft im Herzogtum Kleve von den Anfängen bis zur Emanzipation"; das zweite „Die jüdische Bevölkerung in Kleve im 17. u. 18. Jahrh. Ihr gesellschaftl. u. beruflicher Aufbau"; das dritte „Die Organisation und Verwaltung der klevischen Landjudenschaft". — Die „Landjudenschaft" bezeichnet die Organisation der Juden, die sich wie in Kleve so in allen politischen Gebieten, zumal der Zeit vom 16.—18. Jahrhundert findet. Die „Aufklärung" bringt dann die Emanzipation der Juden. Der Rabbiner war „die höchste Instanz nicht nur in religiöser und ritueller Beziehung, er hatte auch jurisdiktionelle Befugnisse; war es doch verpönt, ein christliches Gericht anzurufen" (S. 109). Er hatte auch die Macht, den in seinen Augen Schuldigen von der Tischgemeinschaft mit andern Juden auszuschließen, ihn also rechtlos und heimatlos zu machen. Diese Organisation der Judenschaft mochte an sich dem deutschen Genossenschaftstriebe entsprechen, waren doch ähnlich in Kleve-Mark auch die beiden evangelischen Kirchen selbständig organisiert. Nur daß die Landjudenschaft an strikter Geschlossenheit alles andre übertraf und nicht nur eine Kirche im Staate,

sondern einen „Staat im Staat" nach Fichtes bekanntem Worte darstellte. — Nebenbei läßt das Buch Blicke in das kommerzielle Leben der Juden tun. Sie sind — wie bekannt — das Handelsvolk. Schlachten ist fast das einzige Handwerk, das sie treiben, und sie verbinden auch mit ihm ihren Handel. Sie haben dabei nur ihnen zustehende Vorrechte, die ihnen gelegentlich allerdings wieder abgesprochen werden. Sie dürfen auch auf gestohlene Pfänder leihen (S. 10). Sie dürfen höhre Zinsen nehmen als Deutsche. Sie handeln mit verletzten „Kleidern", mit schlechten Münzen. Sie kaufen während des 30jährigen Krieges von Soldaten der Einquartierung gestohlenes Bürgergut. Sie leben von der Notlage der Bürger und Bauern, vor in und nach dem Kriege (S. 13) und sind die einzigen, die in dem Elend dieser Zeit prosperieren (!). Wie sie es dabei treiben, darüber könnte man — was der Verf. nicht anführt — auf „die Geschichte Philanders von Sittewalds", den Roman von Moscherosch, sich beziehen, der über die „Juden und Kommissarien" entrüstet urteilt: „Wird ein Kommissarius gehenkt, so kommt ein Jude an den Galgen und hat man früher gesagt: homo homini lupus, so muß man heute sagen: homo homini judaeus. Dannenhero sind alle commissarii Juden und alle Juden commissarii und sind einander gleich in ihren Werken." (Ausgabe Bobertag S. 372.) Was alles Gegenstand des Handels nach dem großen Kriege war, beweist eine Notiz aus der Biographie des hannoverschen Gen.-Sup. Justus Gesenius. (Bratke, Göttingen 1883, S. 111). Er schaffte den gebräuchlichen Pfarrschacher durch Juden ab. Verkauften die Patrone ihre Pfarrstellen für Geld, so waren die Juden auch hier die Vermittler, die gegen genügendes Entgelt die Pfarrer lieferten. — Das vorliegende Buch ist in einem ruhigen, wissenschaftlich gehaltenen Tone geschrieben: es ist keineswegs eine Kontroverс-Schrift. Das ist ihr großer Vorzug. So will es die religiöse, soziale und wirtschaftliche Lage der Juden zeigen. Von einer religiösen Bewegung kann es freilich so gut wie nichts sagen, aber den letzt entscheidenden Untergrund der Rasse erwähnt es auch nicht einmal. Dennoch bietet das Buch ungewollt auch nach dieser Seite Material. Es soll doch nicht verschwiegen werden, daß die Rabbinen auch auf die sittliche Führung der Einzelnen zu achten hatten und daß die, die einen betrügerischen Bankerott gemacht hatten, von der Wahl in den Vorstand der Judenschaft wie der Gemeinde ausgeschlossen waren (S. 95 u. 98). Vielleicht wird, was der Verf. von einem Gliede der Familie Gumpertz sagt, im allgemeinen von den Juden gelten und ihre Charakteristik das dreifache umfassen: naive Frömmigkeit, Devotion gegen die Regierenden und einen skrupellosen Geschäftssinn. — Ob dem Verf. bekannt ist, was von dem jüdischen Arzte Salomo Gumpertz in der Zeitschrift des Soester Geschichtsvereins (II, S. 13 f.) gesagt wird? Ihn schützte die klevische Regierung gegen den Soester Rat. — Dem Leser, dem an einem Blick in die jüdischen Verhältnisse der Zeit bis zur Aufklärung liegt, kann das Buch durchaus empfohlen werden, besonders wenn er sich für Kleve-Mark interessiert.

Rothert, Münster.

Hollweg, W., Lic. Dr.: Geschichte der evangelischen Gesangbücher vom Niederrhein im 16. bis 18. Jahrhundert. Gütersloh 1923, C. Bertelsmann. (VIII, 403 S.) 15 M.

Der Verf. schließt sich an die Vorarbeiten von Oven 1843, Crecelius 1868, Krefft 1870 und (gelegentlich) Nelle an. Er setzt mit dem Bonner Gesangbuch 1544 ein, behandelt die älteren reform. u. luth. Gesangbücher aus Köln, Düsseldorf, Wesel, Elberfeld, Hamm einerseits, sowie aus Pfalz-Zweibrücken und Mülheim anderseits. Sodann wendet sich die Darstellung den pietistischen Privatgesangbüchern (das Luppius'sche Gesangbuch. Der große Neander) zu, um die Bücher der Lutheraner im 18. Jahrh. („Die singenden und klingenden Berge" von Jülich und Berg 1697, die Kleveschen Gesangbücher 1701, 38) zu behandeln und endlich in die Bücher, die unter dem Einfluß der Aufklärung entstanden sind (bis 1802), auszumünden. Großen Fleiß und hervorragende Exaktheit muß jeder Leser dem Verfasser nachrühmen. Aber ist der Stoff wirklich solcher eingehenden Behandlung wert? Es gab eine Zeit, in der als Kennzeichen wissenschaftlichen Sinns eines Historikers lediglich die eingehende Methode des Arbeitens galt. Es war damals gleichgültig, worüber man arbeitete, die Methode, in der man arbeitete, machte allein den Wert der Studie aus. Ich meine, wir Historiker denken und urteilen jetzt anders. Wir sehen ein Grunderfordernis des Gelehrten darin, daß er seine Kraft da ansetzt, wo wirklich lohnende Bereicherung der Erkenntnis geistigen Lebens zu holen ist. Der Gewinn aus dieser sehr mühevollen Studie ist doch verhältnismäßig sehr gering; er steht vor allem in gar keinem Verhältnis zu dem Kräfteaufwand, der für ihn bereitgestellt ist. Wenn der Verf. sein Vorwort mit der Hoffnung schließt, „eine reiche Förderung der Wissenschaft" gegeben zu haben, so müssen wir ihm diese Illusion rauben. Mit viel geringerer Ausführlichkeit hätten sich die erzielten Erkenntnisse auch herausstellen lassen. Fleiß, Eifer, Breite, Stofferschöpfung in allen Ehren, aber man darf sie nicht in solchem Ausmaß an einen Gegenstand ansetzen, der wirklich für das Geistesleben im Verhältnis zu andern historischen Problemen nur peripherische Bedeutung hat.

Uckeley, Königsberg.

Michelsen, E., D. P., Klauxbüll: Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542. II.: Der Text mit wissenschaftlichem Zubehör. Kiel 1920, R. Cordes. (XX, 202 S.)

Der trotz der schweren Zeiten seine Arbeit rüstig fortführende Verein für schlesw.-holst. Kirchengeschichte legt uns in vorliegendem Heft ein

Quellenstück von einer für unsere Landeskirche grundlegenden Bedeutung vor: die im Auftrag des Königs Herzogs Christian III., dem schon auf dem Wormser Reichstag die Herrlichkeit des Evangeliums aufging, von den berufenen Männern unserer Reformation in inniger Fühlung mit den leitenden Staatsmännern ausgearbeitet, bei Hans Walke in Magdeburg 1542 gedruckte Kirchenordnung, die zugleich, weil plattdeutsch abgefaßt, ein so wichtiges Denkmal der mittelniederdeutschen Sprache ist. Schon 1909 war Heft 1, S. 1—284 der Einleitung erschienen; deren Abschluß ist leider noch nicht erfolgt. Desto erfreulicher ist es, daß nun das eigentliche Dokument endlich vorgelegt wird. Michelsens gründliche Art zu arbeiten hat das nonum prematur in annum noch übertroffen. Ja man kann dieses Werk eigentlich als seine Lebensarbeit bezeichnen, denn seit 1885 hat er sich mit der Kirchenordnung beschäftigt. Vorwort und Vorbemerkungen schildern ausführlich die allmähliche Entwicklung der Arbeit. Letztere (S. X ff.) verbreiten sich außerdem über Geschichte und den sprachlichen Charakter der K.-O. Die Magdeburger Urausgabe von 1542 ist 1601 und dann wieder 1612 in Schleswig bei Wegener neu gedruckt worden, allerdings unter Änderung von mancherlei Einzelheiten. In seinem Neudruck hat der Herausgeber die Seiten- und Zeileneinteilung des Erstdrucks, auch die alte Folienbezeichnung beibehalten, und der plattdeutsche Wortlaut wird tunlichst genau nach dem Texte von 1542 wiedergegeben. Doch ist eine Reihe von Unrichtigkeiten des Originaldrucks, vielfach nur einfache Druckfehler, berichtigt im Anschluß an die Ausgabe von 1601. Auch ist, abweichend von den beiden alten Ausgaben von 1542 und 1601, eine weitere Anzahl von Richtigstellungen vorgenommen, die um der Richtigkeit willen oder im Interesse der Lesbarkeit geboten erschienen. Über alle diese Änderungen bezw. Abweichungen vom Originaldruck berichten die unter dem Text beigegebenen Anmerkungen. Abkürzungen werden aufgelöst, die Interpunktion ist der heute üblichen Weise angepaßt oder doch angenähert. Die 1542 noch nicht üblichen Zeichen: Kolon, Semikolon, Ausrufungszeichen u. a. sind sehr verständigerweise auch diesem Neudruck ferngeblieben. Ein Register eigener Arbeit beizufügen hat der Herausgeber sich versagt, dafür sind ein paar Register älterer Herkunft beigefügt. Sehr reichhaltig ist auch der Literaturnachweis. — Wenn von einem Text nur eine Handschrift vorhanden ist — ihr entspricht in unserm Fall der Urdruck — so hat der Herausgeber den Text lesbar gestaltet, insofern er offenbare Schreibfehler durch die richtige Form ersetzt. Entsprechend hat der Herausgeber hier gehandelt. Das ergibt ja allerdings kein ganz genaues Bild von dem Urdruck, aber wenn der Text uns Menschen von heute lesbar gemacht werden sollte, dann durfte der Herausgeber nicht anders handeln als er tat. Daran werden die Sprachforscher vielleicht allerlei auszusetzen finden. Aber desto dankbarer werden wir Theologen ihm für die so sorgsame Wiederzugänglichmachung unseres alten kirchlichen Grundgesetzes sein. Er hat die Mühe langer Jahre an diese so wohlgelungene Arbeit gesetzt. Lohnen wir sie ihm durch fleißige Kenntnisnahme. Stocks, Kaltenkirchen.

Völker, K., D.Dr. Prof., Wien: **Die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung.** Tübingen 1921, J. C. B. Mohr. (VIII, 92 S.)

Völker charakterisiert die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung als eine Übergangserscheinung, in der beides zu finden ist: Wahrheit und Irrtum, Rückschritt und Fortschritt. Von diesem Gesichtspunkte aus schildert er 1. die Voraussetzungen der Kirchengeschichtschreibung der Aufklärung, 2. die Kirchenhistoriker der Aufklärung an den deutschen Universitäten, 3. ihre grundsätzliche Auffassung der Kirchengeschichte nach ihrem Begriff, ihrem Zweck, ihren treibenden Kräften, 4. die wissenschaftliche Methode der kirchenhistorischen Forschung der Aufklärung und endlich 5. die Beurteilung des Verlaufs der Kirchengeschichte durch die Aufklärung. Es ist eine ausgiebige Arbeit, die sich nicht damit begnügt einige allgemeine Richtlinien zu ziehen, sondern ins einzelne geht und einen großen Stoff verarbeitet, der bisher in diesem Umfange noch nicht verarbeitet ist. Wir haben die Arbeiten von Baur und Walter Köhler über den Gesamtverlauf der Bewegung der Kirchengeschichtschreibung, wir haben Einzelarbeiten wie die von Heuser über Mosheim; darum ist es willkommen, daß Völker einmal einen ganzen Abriß der Kirchengeschichtschreibung der Aufklärung darbietet. Auch ist es erfreulich, daß er über die landläufigen Allgemeintriebe hinausführt und auf einzelnes hinweist. Ich denke z. B. daran, daß er zeigt, daß die Aufklärung eigentlich den Stoff an Quellen der Kirchengeschichte kaum vermehrt hat, ganz im Gegensatz zu den Männern der Magdb. Centurien, die so fleißig in den Archiven arbeiteten. Die Aufklärung widmet ihre ganze Kraft der Bearbeitung. Ich möchte auf diese sorgfältige Studie hierdurch hingewiesen haben. Jordan, Erlangen.

Nagel, G., Lic. Dr.: **Unsere Heimatkirche.** Elberfeld o. J., Luth. Bücherverein. (181 S.)

Das Buch ist eine kurzgefaßte Geschichte des Altluthertums. Tendenzstellung, aber nicht unsympatisch geschrieben. Leute der „Positiven Union", wie der Rezensent es ist, beurteilen die mitgeteilten Tatsachen hier und da erheblich anders, doch werden wir dem Glaubensmut und der Bekenntnistreue, wie und wo sie uns immer begegnet, Respekt und Interesse nie versagen. Nagel fügt den geschichtlichen Ausführungen (S. 9—123) ein Kapitel über die Stellung der Altlutheraner zu andern protestantischen Kirchen d. h. zur unierten Kirche, zu den lutherischen Landeskirchen und zu den lutherischen Freikirchen, hinzu, und schließt mit einem Kapitel

über die Bedeutung der altlutherischen Kirche für die Erhaltung des Erbes der Reformation in unserem Vaterlande ab. Bezeichnend ist, daß er ehrlich den Einspruch des von Haus aus reformierten Schleiermacher (S. 30) gegen die Agende nicht als auf lutherisch kirchlichen Gedanken beruhend zugibt, sondern als auf sehr freiheitlichen kirchlichen Reformplänen. Daß er der „feinen Kritik" des großen Theologen „an der ganz unwürdigen Art, in welcher hier des Königs Kirchbaupläne durchgeführt wurden" vollkommen recht gibt, ist von seinem Standpunkt aus verständlich. Sachlich hat Nagel freilich nicht recht, wenn er S. 133 scharf und uneingeschränkt die Fragen: Besteht innerhalb der Union das lutherische Bekenntnis wirklich voll zu Recht? und: Gibt es innerhalb der Union wirklich eine lutherische Kirche? mit Nein beantwortet. Doch das sind die alten Gegensätze, über die man sich hüben und drüben nie verständigen wird. Uckeley, Königsberg.

Dogmengeschichtliches.

Rolfes, E., D.: Die Philosophie von Thomas von Aquin. Durch ausgewählte Stücke aus seinen Schriften in ihren Grundzügen dargestellt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen. (PhB 100.) Leipzig 1920, F. Meiner. (XII, 224 S.) 7,40 M.

Rolfes (kathol. Geistlicher in Köln-Lindenthal) war bisher in Meiners „philosophischer Bibliothek" mit Aristoteles-Schriften vertreten: Metaphysik des Aristoteles (1904), Ethik (2. Aufl. 1911), Politik (1912), Sophistische Widerlegungen (1918), Topik (1919). Weitere Darbietungen von Aristoteles-Schriften durch ihn sind im Erscheinen. Rolfes pflegt den Stagiriten im Lichte des christlichen Mittelalters, speziell des Thomas von Aquin, zu betrachten und hat infolge dieser Betrachtungsweise schon manchen Widerspruch, selbst von seiten katholischer Philosophen, erfahren. Nun bietet er die Philosophie des Thomas von Aquin in ihren Grundzügen (Erkenntnislehre, Naturlehre, allgemeine Seinslehre, Gotteslehre) dar, nachdem er in der „Einführung" des Thomas Auffassung von Begriff, Aufgabe, Prinzipien und Einteilung der Philosophie dargelegt hat. Rolfes läßt den Aquinaten selber reden und beschränkt sich auf kurze erklärende Anmerkungen, in die er da und dort auch eine Kritik einflicht. Das Buch ist ein zuverlässiger Führer in die Philosophie des katholischen Normalphilosophen und -Theologen. Die Anmerkungen sind nicht aufdringlich, so daß die Kritik des Lesers nicht stark beeinflußt wird.
Koch, Binsdorf.

Schilling, O., D. Dr. Prof., Tübingen: Das Völkerrecht nach Thomas von Aquin. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (VIII, 58 S.) 2,20 M.

Die „Kommission für christliches Völkerrecht", eine Schöpfung des „Arbeits-Ausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg", gibt seit 1918 „Beiträge zum Wiederaufbau der Rechts- und Friedensordnung der Völker" heraus. Das 7. Heft dieser Beiträge liegt hier vor. Geschrieben wurde es noch vor Deutschlands Zusammenbruch, herausgegeben erst im Frühling 1919, ohne daß jedoch an der ursprünglichen Niederschrift etwas geändert worden wäre. Es ruft mit gehobenen Worten zur Völkerrechtslehre des Aquinaten als bestem Heilmittel gegen künftige Völkerkriege zurück. Die völkerrechtlichen Anschauungen des großen Scholastikers, die übrigens kein System bilden, bauen auf dem aristotelisch-patristischen Naturrecht auf. Daher handelt der Verfasser zuerst von der Naturrechtslehre der Kirchenväter und des Aquinaten, geht dann über auf das Völkerrecht, dem der Aquinate die Idee des Vertrags zugrundelegt, eine Idee, aus der er seine Grundsätze für den friedlichen und feindlichen Verkehr der Völker ableitet. Beachtenswert ist, worauf Sch. besonders hinweist (S. 33), daß Thomas einem Staat in Notwehr erlaubt, sich über die vereinbarte Neutralität eines andern Staates hinwegzusetzen; daß er ferner (vgl. S. 43) das Beuterecht im römisch-rechtlichen Sinn anerkennt. Hier hätte der Vf. auf die lehrreiche Rektoratsrede von A. B. Schmidt über das Beuterecht (Tübingen 1918) hinweisen können. Im übrigen stimmt das vorliegende Heft 7 vollständig mit dem Doppelheft Nr. 1/2 „Naturrecht und Völkerrecht" (1918) überein, dessen Verfasser J. Mausbach ganz und gar die Naturrechts- und Völkerrechtslehre des Thomas von Aquin zur Darstellung bringt.
Koch, Binsdorf.

Mausbach, J., Dr. Prof., Münster: Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem hl. Thomas von Aquin. Zweite und dritte bedeutend erweiterte Auflage. Freiburg i. Br. 1920, Herder u. Co. (146 S.)

Ursprünglich ein Zyklus von fünf Vorträgen auf dem theolog. Hochschulkurs zu Freiburg i. Br. 1910, der als solcher in den gesammelten und unter dem Titel „Moralprobleme" 1911 herausgegebenen Abhandlungen, aber auch gesondert erschienen und als 1. Auflage der Arbeit gezählt ist, der aber seit 1914 vergriffen war, geht nun diese Arbeit, ihres Vortragsstempels entblößt und wie eine nüchterne Abhandlung geschrieben aufs neue, und zwar doppelt so umfangreich als das erstemal, in die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Nur Akademiker, und auch sie nur bei nachdenklicher Lesung, werden die, zwar in wissenschaftlich-edler und schlichter (nur selten z. B. in der Überschrift des 2. Vortrags, spezifisch scholastischer u. darum nicht ohne weiteres klarer) aber gedrängt-gedankenvoller Sprache abgefaßte zu vier Fünfteln philosophisch-ethische, im übrigen moraltheologische Abhandlung verstehen. Unter „Charakter", dessen Grundlage und Ausbildung M. nach dem hl. Thomas darstellt, ist übrigens in dieser Abhandlung die Menschennatur über-

aupt, nicht der „Charakter" im engeren Sinn es Wortes, gemeint. Das Buch ist eigentlich ine das weit zerstreute Material aus den homasschriften sehr gut zusammenstellende und elegende „allgemeine Ethik nach der Lehre des l. Thomas von Aquin". Und da M. an dieser ehre des hl. Thomas nie etwas beanstandet, ielmehr sich ganz aneignet und als beste Ethik nd Moralpädagogik gerade für die Gegenwart mpfiehlt, so könnte der Zusatz „nach der Lehre es hl. Thomas von Aquin" auch weggelassen erden. Tatsächlich deckt sich auch Mausbachs igene Moraltheologie (vgl. z. B. sein Buch „Die athol. Moral und ihre Gegner", 1913) genau it der des hl. Thomas. Im einzelnen behan- eln die fünf Teile (Vorträge) des Buchs fol- ende Paragraphen der Ethik und Moral: Die lenschennatur und ihre Ausstattung (1); Die ttliche Weltordnung überhaupt und im Ge- iffen (2); Die Willensbetätigung des Menschen i ihrer Freiheit, Einheitlichkeit und Festigkeit 3); Geist (Wille) und Sinnlichkeit (4); Die sog. bernatürliche Sittlichkeit (5). Eine große Stoff- aasse ist somit zusammengedrängt, lichtvoll zer- egt und in ihrer Beziehung zu heutigen moral- ädagogischen Zeit- und Streitfragen kenntlich emacht. Mausbach zeigt treffend die vermittelnde Eigenart der Philosophie (und Theologie) des l. Thomas, die auch seine eigene Richtung ist nd der stets die zahlreiche Gefolgschaft zufällt, uch die längste Dauer beschieden ist, weil sie m wenigsten Widerspruch zu wagen braucht.

Koch, Binsdorf.

Religionsunterrichtliches.

Mayer, Heinr., Dr. Hochschulprof.: **Deutsche Nationalerziehung und kathol. Christentum.** Kempten 1921, Jos. Kösel. (120 S.)

Die Arbeit zeichnet sich durch solide geschicht- che Grundlegung, klare, grundsatztreue Linien- ührung und versöhnliche Haltung gegen prote- antische Kultur und Literatur aus. Der Bericht- rstatter kann in dem Erziehungsziel: sei ein ürdiges Kind deines Vaterlandes, ein brauch- ares Glied deines Staates und ein ganzer, auf- echter Christ! wie in den Wegen zur Erreichung ieses Ziels (vor allem: die Konfessionsschule die eligiöse und zugleich die beste nationale Er- iehungsschule) voll zustimmen, da er den ge- hichtlichen und soziologischen Nachweis, daß Nationalerziehung und Christentum einander icht etwa ausschließen, sondern fordern, für nanfechtbar erbracht hält. Was der Verfasser i dem Zusammenhang an neuzeitlichen schul- olitischen Forderungen für eine organische Ge- altung des deutschen Schulwesens und an frucht- aren praktischen Ausblicken auf eine lebens- nd heimatnähere Gestaltung des religiösen nterrichts bringt, ist durch eine reiche Sach- nd Schrifttumskenntnis unterbaut. Daß er bei er Würdigung der deutschen Sprache als reli- iösen und nationalen Bildungsmittels nicht auf Luthers Verdienst zu sprechen kommt, nimmt wunder, da er der Reformation geschichtlich doch gerecht zu werden versucht (S. 73). Aber im ganzen erfüllt die inhaltreiche Schrift nicht nur ihren Zweck vollauf, sondern gibt sich auch als einen vorbildlichen Tatbeitrag zu dem von dem Verfasser gepredigten „inneren Frieden des deutschen Volkes". Eberhard, Greiz.

Ranft, Franz: **Die Anwendung des Arbeitsschulprinzips im kathol. Religionsunterricht** an höheren Lehranstalten (für die männliche Jugend) mit besonderer Berücksichtigung der Mittelstufe. M.-Gladbach, Volksverein. (44 S.)

Scharnagel, A., Dr.: **Religionsunterricht und Schule** nach dem neuen kirchlichen Gesetzbuch. Ebd. (22 S.)

Diese von der Zentralstelle der katholischen Schulorganisation Deutschlands herausgegebenen Hefte behandeln schulpolitisch und methodisch das gleiche brennende Problem: den schulplanmäßigen RU., seine Sicherung und Gestaltung. Gesichert wird er für die Katholiken durch das neue kirchliche Gesetz (von 1918?), das im 3. Buch unter den Titeln de catechetica institutione und de scholis knapp und klar das ganze Schulprogramm der katholischen Kirche aufrollt: zentrale Stellung des RU. und Leitung und Beaufsichtigung durch die Kirche, die katholische Bekenntnisschule und die Gründung konfessioneller Privatschulen u. a. m. Gestaltung und zeitlichen Erfolg für die religiös-sittliche Bildung soll ihm die Arbeitsschulmethode mit ihrem Kern der geistigen Selbsttätigkeit der Schüler gewähren, weil diese den dogmatischen und ethischen Wahrheiten der Religion entspricht, der seelischen Verfassung des jungen Menschen von 12—16 Jahren gerecht wird und auf den geschichtlichen, den lehrhaften und den darstellenden (liturgischen) Feldern des religiösen Unterrichts gleich praktisch zur Anwendung gelangen kann. Wenn auch das Arbeitsschulprinzip im RU. nicht als ein völliges Novum gewertet werden kann, so wird doch aus dieser Studie eines Praktikers wieder deutlich, wie es, in den Mittelpunkt gestellt, die bisherigen Verfahrungsweisen verwandelt und befruchtet. Eberhard, Greiz.

Werdermann, H., Lic. Dr.: **Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts** im 19. Jahrhundert an preußischen Gymnasien. Gütersloh, o. J., C. Bertelsmann. 5 M.

Der geschätzte Wegweiser katechetischer und pastoraler Vertiefung erweist sich hier als ein kundiger Sammler und sorgsamer Sichter eines weitschichtigen und zerstreuten Quellenmaterials und legt dadurch in dem beschränkten Raum von 1810—1917 und für Preußen-Brandenburg den Grund zu einer künftigen Gesamtgeschichte des RU.s an den deutschen Gymnasien. Je weniger der Zeitgeist dieser altehrwürdigen und dennoch lebenswahren Bildungsstätte günstig ist, desto verdienstlicher mutet jeder Beitrag an, der dazu hilft, daß aus den Übersichten über Stoffauswahl, Stoffverteilung, Stoffbehandlung, Lehrbücher und

Lehrpläne, Schulprogramme und Entwürfe, Zeit- und Streitschriften, gesetzliche Verordnungen und freie Reformpläne letztlich eine Einsicht in die treibenden Kräfte der religionspädagogischen Entwicklung erwächst und ein zutreffender Maßstab für das religiöse Bildungsideal des abgelaufenen Jahrhunderts gewonnen wird. Denn die Vergangenheit wirkt warnend oder richtungweisend in die Gegenwart und stellt der Zukunft Aufgaben; als eine der wichtigsten und schwierigsten setzt die Entwicklung — und nicht bloß die gegenwärtige kirchen- und schulpolitische Lage — das rechte Verhältnis des RU.s zur Kirche aus sich heraus. Diese entsagungsreiche Vor- und Kleinarbeit hat W. — soviel ich sehe — mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und dem einfühlenden Urteil des nach Gerechtigkeit strebenden Forschers und Freundes geleistet. Mancherlei Beiträge vermöchten wohl auch die 24 Denkschriften der Deutschen Evangelischen Schulkongresse zu geben, die das eindringende Literaturverzeichnis nicht aufführt.

Eberhard, Greiz.

Erziehungsfragen.

Traue, G., Dr., u. Erhard **Traue**, Pastor: **Religionspädagogik** auf religionspsychologischer Grundlage. 1. Die neueren Methoden der Religionspsychologie, ihre Darstellung und kritische Beurteilung. Gütersloh 1922, C. Bertelsmann. (94 S.) 2 M.

Durch das erste Heft bietet Traue eine systematische religionspsychologische Methodologie als Grundlage einer Religionspädagogik für Schule und Konfirmandenunterricht an, die ihre Ziele setzt in der Erziehung zur religiös-sittlichen Persönlichkeit, zur religiösen Gemeinschaft und zu dem sogenannten „Eigengeschlecht". Zu dem Zweck breitet er die neueren Methoden der französisch-amerikanisch-deutschen Forschung (Flourney; James, Starbuck und Leuba; Wundt, Oesterreich, Wobbermin und Girgensohn), nach dem kollektivistischen und dem experimentellen Gesichtspunkt gesondert, darstellend und vergleichend vor dem Leser aus, bezieht aber auch, in der Meinung, die religionspsychologische Forschung dadurch zu bereichern (S. 57. 58), die älteren „biblischen" Psychologien eines Roos, Delitzsch, Fischer in den Rahmen seiner Methodenlehre. Die Gegensätzlichkeit der Auffassung in bezug auf den Menschen und die Methode, die dabei herausgearbeitet wird (vgl. z. B. Wobbermin-Leuba S. 12, Leuba-Flournoy S. 63, Wobbermin-Starbuck S. 41), bestätigt den Verfasser in seiner Grundüberzeugung: Nicht die Wahrheitsfrage (die ist doch wohl überhaupt Gegenstand erkenntnistheoretischer Untersuchungen?), sondern eine klare Vorstellung vom Wesen des Menschen muß die Grundlage der religionspsychologischen Forschung sein — eine Einsicht, der bereits Wobbermin und Girgensohn in ihren jüngsten Forschungen Rechnung getragen haben. Bei der Neuheit des Gebietes für die Schulwissensch mag die Breite der Darstellung und der Z sammenfassungen gerechtfertigt sein, wiewo anderes in den Schlußabschnitten noch auf kü tige Klärung hinausschaut; da wir noch in d Anfängen der religionspsychologischen Forschu stecken, muß auch jede Einführung in das Geb willkommen geheißen werden. Wie weit d hier geschichtete Material zur Begründung od Umwertung der religiösen Unterrichts- und E ziehungsmethoden ausgemünzt werden kan müssen die folgenden Beiträge aufweisen. Vorbereitung ist ein nach Arbeitsschulgrundsätz aufgestellter Lehrplan für den ländlichen Ko firmandenunterricht im Rahmen der Sozi pädagogik. Eberhard, Greiz.

Vorwerk, D., Pfr.: **Die Bedeutung der re giösen Seelenkunde des Kindes.** Schwer i. M. 1922, Fr. Schwan. (36 S.)

Das vorliegende Heft bildet das erste in ein Reihe von Beiträgen zur religiösen Seelenkun Der auf diesem Gebiet bahnbrechende Verfas bietet in drei Abschnitten wertvolle Gedank zur Methode der religiösen Seelenkunde, üb ihre Bedeutung für die theoretische Kinde forschung und Religionsforschung sowie für d Praxis der religiösen Erziehung und des Unt richts. Wie in seinem schon 1911 erschienen Büchlein über „Kindergottesdienst und Seele kunde", so nimmt der Verf. auch dieses M besonders auf die Verhältnisse des Kindergotte dienstes weitgehende Rücksicht, indem er zugle dankbar bekennt, „daß das stärkste Intere für religiöse Kinderforschung gegenwärtig in d Kreisen der Leiter und Helfer der deutsch Kindergottesdienste gefunden wird". Gerade a diesen Kreisen sind daher auch besonders we volle Mitteilungen an die von dem Verfas eingerichtete Sammelstelle für religiöse Kinde forschung (Adresse: Dresden-A., Haydnstr. 2 gelangt. Auch das vorliegende Büchlein ist a einem Vortrage entstanden, den der Verf. 19 auf der Hauptversammlung des Sächsischen Lande verbandes für Kindergottesdienst in Dresd hielt. Gerade die Leiter und Helferkreise d Kindergottesdienstes dürften daher auch die sa kundigen Ausführungen des Verf. mit besonde Freude begrüßen und besonders die praktisch Winke, die derselbe aus seiner reichen Erfahru heraus im letzten Teil seiner Schrift für d richtige Auswahl und Behandlung des religiö Unterrichtsstoffes gibt, gern benutzen.

Doden, Wittenberg.

Schulwesen.

Hildebrand, R.: **Vom deutschen Sprachunte richt in der Schule.** 14. Aufl. Leipzig, o. J. Klinkhardt. (VIII, 280 S.) Geb. 4,60 M

Das vor 50 Jahren (1867) zum erstenm ausgegangene Buch hat seinen Meister überle und ist heute noch ebenso lebenskräftig wie z vor. Ja, es ist erst neuerdings recht eigentl

im eisernen Bestande unserer neuklassisch-ädagogischen Literatur geworden, da eine frü-ere Zeit noch nicht in breiterer Strömung ver-ochte, auf Rudolf Hildebrands Gedanken- und efühlswelt einzugehen und seinem innerlichen rfassen des Lebens der Sprache Zutritt auch is Schulleben zu gewähren. Die Arbeit ist en frei von jedem muffigen Schulgeruch und andelt nach dem schönen Untertitel „von deut-her Erziehung und Bildung überhaupt", sie ird sich darum auch in der Bücherei jedes olksfreundes wohl fühlen. Die gegenwärtige ubelausgabe erscheint mitten im Brande des Weltkriegs. Wenn ein in Sprache, Geist und eben verankertes Deutschtum hier seine Feuer-robe besteht, so hat nicht zum wenigsten Meister ildebrands alte, aber nimmer veraltende Gabe zu beigetragen. Wie das Buch die Herrschaft es Formelwesens in unserm Sprachunterricht ebrochen und dadurch dessen Reformen an-ebahnt hat, kann hier nicht weiter ausgeführt erden; Leben und Selbsttätigkeit, und durch e Kräfte der Geistes- und Charakterbildung, ulsieren in jedem Abschnitt des Werkes und eisen den Weg zu der Seele der deutschen lutterspräche. Die mit dem Bildnis und einem andschriften-Abdruck des berühmten Germanisten usgestattete Jubelausgabe verdiente die Über-hrift: Habent sua fata libelli.

Eberhard, Greiz.

uttmann, W. J.: Allgemeine Schülerkunde. Ihre Grundlagen, Methoden und Ergebnisse. Tübingen, o. J., J. C. B. Mohr. (VIII, 360 S.) 8 M.

Der Rahmen des Buches geht über den einer chulpädagogik weit hinaus. Wie Pädagogik ach einer in unsern Tagen sich erfreulich durch-tzenden Einsicht eine Kulturangelegenheit und olkserziehungssache ersten Ranges ist, so müssen uch an einer Jugendkunde alle Volkserzieher, ie berufenen Jugendpädagogen und die Eltern, ie Ärzte und die Jugendrichter, die Seelsorger nd überhaupt alle Menschenkenner und Volks-reunde Anteil nehmen. Dementsprechend trägt er Verfasser sein Material nicht allein aus dem ädagogischen Arbeitsfelde, sondern auch von en Teil- und Grenzgebieten der Soziologie, der iologie, der Medizin und experimentellen For-hung zusammen. Insofern trägt diese Arbeit t der Anlage und Methode, auch in der Be-renztheit der Lösung der vorliegenden schwie-gen Aufgabe, ein ähnliches Gepräge, als Rutt-anns jüngst besprochenes Buch über Erblich-eitslehre und Pädagogik (ThLBr. 1918, S. 135 f.). Mit Hilfe der Verwertung dieser Forschungs-ebiete gelingt es aber dem Verfasser, erstmalig n umfassendes Bild des Jugendlebens auf-zuzeigen, wie es aus den Kanälen der Erfahrung, eobachtung und des Experiments in tausend-achen Erscheinungen und Tatbeständen, un-eachtet des Rechtes der Individualität, zu-mmenfließt. Insbesondere stellt er auf Grund iner Unterlagen die körperliche und die geistige Entwicklung des jugendlichen Menschen im all-gemeinen, dann aber auch einzelne Seiten der-selben wie die Sprachentwicklung, die künst-lerische, die logisch-mathematische und die ge-schlechtliche Entwicklung sowie die Schulleistungen des Kindes ins Licht. Beherzigenswert bleibt dabei angesichts der auch hier zu beobachtenden Neigung zur Bevorzugung der exakt natur-wissenschaftlichen Methoden die Erwägung, daß das Schulkind nicht ein Bündel psychischer Funktionen ist, die auf Analyse warten, sondern ein eigengeartetes Wesen, das der Sympathie und Teilnahme und sorglich sich herablassenden Lehrerliebe bedarf. Der Mensch ist nicht bloß Erzeugnis der Naturspäre, sondern zugleich Schöpfer und Geschöpf einer geistig-gesellschaftlich-geschichtlichen Welt, deren Ziel und Krone in der Gottebenbildlichkeit liegt. Ein jeder Bei-trag zur Lösung dieser erzieherischen Aufgaben und zur Ausgestaltung der Individualforschung soll uns willkommen sein, zumal wenn er die bibliographische Seite so umfassend-überschaulich pflegt wie die vorliegende Arbeit.

Eberhard, Greiz.

Walsemann, H., Dr.: Die Methode des Grund-schulunterrichts. Mit einem Anhang: Zur Behandlung deutscher Gedichte. Schleswig 1921, Selbstverlag. (39 S.)

Die Kenntnis der Elementarmethode ist in den Tagen der Einführung der allgemeinen Volksschule (Grundschule) von besonderem Be-lang. Der Verfasser entwickelt seinen psychologisch begründeten und logisch geordneten Weg in klarem Fortschritt von der Vergegenwärtigung des Lehrstoffes über dessen Verarbeitung zu seiner Anwendung und Befestigung. Selbständig-keit und Charakter sind, wie den früheren Heften (vgl. 1920, S. 166), so auch dieser Weg-leitung eigen, sofern z. B. W. nicht vor der Ziel-setzung eines „allseitigen Intellektualismus" für die Volkserziehung unserer Tage zurückscheut. Er versteht aber unter Intellektualismus nicht den einseitig verständigen Logismus, sondern das Erkenntnisvermögen als Summe der ins Bewußtsein erhobenen Seelenkräfte. Als Gegen-gift gegen die einseitige Stimmungspädagogik der Modernen jedenfalls willkommen!

Eberhard, Greiz.

Wolff-Habrich: Der Volksschulunterricht. Hand-buch der allgemeinen Unterrichtslehre und der Methodik der einzelnen Lehrfächer der Volks-schule. Bd. I: Die Methodik der einzelnen Fächer. Freiburg i. Br., o. J., Herder & Co. (XXII, 665 S.) 10 M.

Man darf die katholische Pädagogik zu diesem Werke beglückwünschen. Es bringt nicht bloß die geschichtliche Entwicklung und die üb-lichen Unterrichtsrezepte für die landläufige Praxis, sondern es gibt begründete Darlegungen und Anweisungen, die aus den Fundamental-begriffen der Didaktik abgeleitet sind und von sicheren Richt- und Zielpunkten aus auch in die vielverzweigten neueren Bestrebuneen zwecks

Verbesserung des Lehrverfahrens einführen. So wird der Arbeitsschulgedanke im Rahmen seiner inneren Berechtigung als Unterrichtsgrundsatz (nicht als Werk- oder Handfertigkeitsfach) fruchtbar gemacht; neben die stofflichen und logischen Gesichtspunkte bei der unterrichtstechnischen Gestaltung tritt der psychologische unter besonnener Verwertung der experimentellen Arbeitsmethode; dem empirischen, dem technischen und dem rationalen Moment des Kenntniserwerbs entspricht auch der Freischnitt der Methode in Willmannscher Prägung. Das Werk, dessen Beiträge aus schulpraktisch erfahrenen Federn geflossen sind, gibt sich nach Umfang und Gehalt weniger als eine bequeme Lehranweisung denn als ein weiter und tiefer führendes Handbuch. Für den religionspädagogischen Standpunkt dieses katholischen Buches zwei kennzeichnende Sätze aus dem Kapitel: Katechismusunterricht: „Die texterklärende Methode ist sowohl ein psychologischer als pädagogischer Fehler, und es wäre an der Zeit, ihr den Laufpaß zu geben"; gefordert wird die „textentwickelnde" (bisher meist: Münchener katechetische) Methode. — „Für die Kinder ist es weit wichtiger, daß ihr Gemüt und Herz von Liebe zur heiligen Religion erfüllt bleibt, als daß ihnen durch wörtliches Auswendiglernen die Religiosität aus dem Herzen gerissen werde. . . . Es kommt bloß darauf an, daß der Inhalt erfaßt und religiöse Wärme und religiöses Leben erzeugt werden." Die Literaturangaben zur Weiterbildung von protestantischer Seite sind äußerst dürftig und einseitig; sie kennen nur drei Werke von Dennert!

Eberhard, Greiz.

Pastoraltheologisches.

Biehle, Joh.: Raumakustische, orgeltechnische und bau-liturgische Probleme. Untersuchungen am Dom zu Schleswig. Leipzig 1922, C. F. W. Siegel. (29 S.)

Eins von den bekannten Biehleschen Schriftchen, in denen er, auf früheren Ergebnissen seiner Studien fußend, neue Erkenntnisse vermitteln will. Diesmal sind sie am Schleswiger Dom erworben und liegen in der im Titel angegebenen Richtung. Was der Verfasser schon in seiner „Theorie des Kirchenbaus" ausgesprochen hat, erfährt in dieser kurzen Schrift von anderem Gesichtspunkte aus seine Beleuchtung. Er redet der ringförmigen Gruppierung aller liturgischen Faktoren nahe beieinander das Wort, um ein gutes Ineinandergreifen derselben zu gewährleisten. Interessant sind die in den Heftchen beschriebenen Untersuchungen über Schallwellen, Nachhall u. ä. Das Schriftchen wird besonders denen etwas zu sagen haben, die vor einer Restaurierung von Kathedralen und Domkirchen, die von der evangelischen Kirche aus alter Zeit übernommen sind, stehen. Für den Dom zu Schleswig kommt es zu spät.

Plath, Essen.

Calm, H.: Die Kunst des mündlichen V trags. Ein Buch für Schule und Haus. Leip 1921, R. Voigtländer. (197 S.)

Ein sehr brauchbares Buch, das der V tragskunst in Schule und Haus dienen u Der Verfasser, früherer Dessauer Hofschauspie geht von der richtigen Erwägung aus, daß auf einem guten und technisch einwandfre Sprechen sich der künstlerische Vortrag aufba läßt. In einfacher und allgemein verständlic Form sagt er alles, was Eltern und Leh auch wenn ihnen die Technik ganz fremd zu einem guten und gesunden Sprechen Kinder beitragen können. Nachdem er die handwerksmäßigen Mittel angegeben, die den künstlerischen Vortrag unbedingte Vora setzung sind, bietet er aus dem reichen Sc unserer Dichtung eine große Reihe gut a gewählter Gedichte mit praktischen Anweisun für den Vortrag. Ich halte diese Vorschrift so individuell sie auch sein mögen, für beson wertvoll in dem Buch; können sie doch jed durch Selbstunterricht das geben, was man so nur bei einem tüchtigen Vortragsmeister ler Ich habe das anregende Buch selbst öfter großer Freude im Schulunterricht benutzt. gehört von Rechts wegen in die Hände al ernstdenkenden Eltern, Lehrer und reifer Schüler und Schülerinnen. Trübe, Dessau.

Geißler, E., Dr. Prof.: Rhetorik. 2. Te Deutsche Redekunst. 2. Aufl. Leipzig 19 B. G. Teubner. (119 S.)

Ein ganz vorzüglicher Leitfaden, der in Technik der öffentlichen Rede einführt. möchte besonders das Studium jenes Abschnit empfehlen, der vom Wert der freien Rede auswendig gelernten gegenüber handelt (S. 52 f Das eigentliche Sprechen ist für G. das fre Der Anfänger ist meist nicht zu schlecht v bereitet, sondern zu gut, das heißt: zu gut die bestimmte Rede, viel zu schlecht auf Reden überhaupt, auf das Gestaltenkönnen Augenblick. Es werden geschickte Gelegenhei blicke in die Handschrift, wie sie bei dem vorgeschriebenen Reiseweg unentbehrlich si nicht schaden. In jedem Falle ganz auf „Merkzettel" zu verzichten, „wie es man Redner als eine Art Sport betreiben, um du solche Gedächtnishuberei als Wunder von Wis dazustehen", ist durchaus nicht nötig. — Sol Sätze beziehen sich natürlich ganz weit auf öffentliche Rede überhaupt, nicht auf die Pred besonders. Aber es kann der Prediger hier lernen. Besser, eine klare, scharfe Gedank führung wird geboten, indem der Prediger einen Merkzettel mit ein paar Stichworten auf die Kanzel nimmt (ich weiß, daß eine Re hervorragender Prediger das tun), als daß Homilet anfängt, seine Gedanken durcheinan zu werfen oder in unnatürlicher Breite verflac zu lassen. Wie vortrefflich verstand z. B. H zinger gelegentlich solche Zettel zu benutzen, o daß seine Rede das geringste von ihrer packen

Art einbüßte. Ich halte den Rat, unter allen Umständen ohne Notizen auf die Kanzel zu gehen, für unangebracht. — Prachtvolle Dikta zeigt der Verf. So z. B. S. 81: „Rede ist nicht Salon, noch weniger Boudoir; sie ist Kampfplatz." S. 47: „Ein Redner ist wie ein Tierbändiger; er darf die Bestie nicht aus den Augen lassen, sonst verliert er die Gewalt über sie." S. 42: „Wenn dich das Lampenfieber immer wieder schüttelt, so verzage nicht. Es sind die Frühfertigen, mit dem widerwärtigen Wahlspruch: nur nicht verblüffen lassen!, die ihre von den Zweifeln des Strebenden niemals angekränkelte Selbstsicherheit teuer genug bezahlen müssen; sie bleiben ausgeschlossen von allen höchsten Werten." — Für spätere Auflagen möchte ich dem Verf. an die Hand geben, daß der S. 39 zitierte Prediger der Methodist Whitefield († 1770) war, der durch die Aussprache des Wortes „Mesopotamien" bekanntlich seine Zuhörer zu Tränen gerührt haben soll. — So gut wie Wustmann: Allerhand Sprachdummheiten, und Schröder: Vom papiernen Stil, gehört auch Geißlers Buch zu denen, die jeder Pfarrer einmal genau durchgelesen haben sollte, zumal da die Lektüre in höchstem Grade unterhaltsam ist.

Uckeley, Königsberg.

Thimme, L.: Wir Geistliche. Ein Pfarrspiegel. Schwerin 1923, Fr. Bahn. (140 S.) 1,80 M.

Mit einem gewissen Unbehagen nahm ich das Buch in die Hand: „Wir Geistliche" — sollen wir als die Geistlichen und die unbiblische Beschränkung dieser Bezeichnung auf uns Pfarrer nun gar ausgeschlachtet werden? Das Unbehagen steigerte sich bei Einsicht in die Kapitelüberschriften: Sind wir Geistliche, so sind wir es durch den Geist von oben — Wir Geistliche sind von oben geboren — Wir Geistliche sind voll Geistes — Wir Geistliche wandeln nach dem Geiste — usw. Aber diese Empfindungen wandelten sich beim Lesen. Das Buch hat mich nicht losgelassen und mir viel gegeben; ich werde es wieder lesen und wünsche es in die Hand jedes Pfarrers, in jedes Pfarrhaus auch für die Pfarrfrau. Es preist die Gnade Gottes und richtet uns Pfarrer auf, indem es freilich tief demütigt. Es zeugt von reicher Erfahrung und gibt viel Anregung. Möge es reichen Eingang finden!

v. Velsen, Unna.

Erbauliches.

Goebel, S., Prof. D., Bonn: Lebensworte des Auferstandenen in 15 Andachten nach Joh. 20—21. Stuttgart 1923, Chr. Belser. (48 S.)

Eine ganz besondere Gabe für Bibelschriften und vor allem für Gebildete. Wer „Die Reden unsers Herrn nach Johannes", 2 Teile, von demselben Verfasser kennt, wird die wertvollen Andachten des greisen Theologen als eine voll ausgereifte Frucht besonders begrüßen. Sie tragen noch das Gepräge der Kriegszeit, aber so wenig betont, daß man gerade den Erwähnungen der großen schrecklichen Zeit anmerkt, daß diese Worte dem Leben nicht weniger als der Schrift abgelauscht sind. Dadurch, daß alle besprochenen Jesusworte aus dem Johannesevangelium gewählt sind, ist der Geist der Andachten ungewöhnlich einheitlich, so daß man sich von der Versenkung in sie nachhaltige Wirkung versprechen darf. Vor allem Trauernden, Einsamen, Verzagten können sie Halt und Trost geben. Der Preis ist außerordentlich niedrig bei sehr guter Ausstattung. Zänker, Münster.

Kramp, J., S. J.: Vom Sinn und Geist der Karwoche. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 167 S.) Geb. 3,90 M.

Der Jesuitenpater Kramp widmet diese Betrachtungen über die Liturgie der Karwoche (einen Auszug aus seinem 1922 bei Herder in 5. Aufl. erschienenen Werk „Meßliturgie") „allen Leidgebeugten, die nach Liebe und Erlösung dürsten". Es dürfte ihm gelungen sein, die alten Symbole und Gebete der Karwochenliturgie, die an sich schon der dramatischen Wirkung nicht entbehrt, auch dem Katholiken unserer Tage nahegebracht und durch Schilderung des Leidens und der Auferstehung des Erlösers eine religiöse Wirkung auf die Seele des katholischen Lesers erzielt zu haben. Für den evangelischen Leser ist freilich die äußere Form der römischen Liturgie wie die im Anhang gegebene Darstellung der Messe nach dem römischen Meßbuch gegenstandslos, und doch wird auch ihm die innerliche Betrachtung des Kampfes und Sieges Jesu nach den drei großen Abschnitten von Kramps Buch (1. Karwoche und Osterfest — 2. Unmittelbare Vorbereitung auf das Osterfest [Palmsonntag, — Mittwoch in der Karwoche] — 3. Die liturgische Osterfeier [Gründonnerstag — Ostersonntag]) Gewinn bringen, denn der darin klingende große Dreiklang, der sich durch jede Kar- und Osterliturgie zieht: Leid und Liebe, Leid und Erlösung, Leid und Auferstehung — muß eben von jedem Christen erlebt werden, wenn auch auf andere Weise vom Protestanten als vom Katholiken. Borrmann, Lieberose.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Verlage von J. C. Hinrichs, Leipzig: Cordes, D. Oberkirchenrat: Licht vom Sinai in Deutschlands Dunkel. Predigt über 2. Mos. 34, 4—10. (27. 1. 1924.) Jhmels, L., D. Landesbischof: Wir sind des Herrn! Predigt über Rö. 14, 7—9. (27. 1. 1924.) Je 13 S. 0,30 M.

Dein Reich komme. Lieder u. Gedichte von J. Krocker, vertont von J. de Heer. 1. Halte stille! Glaubensahnung. Heiliges Ringen. 2. Mein Pilgerlied. Schnitterdienst. Selige Offenbarung. 3. Nicht sehen u. doch glauben. Des Glaubens Flehen. Aus der Fülle. Wernigerode, „Licht dem Osten"-Verlag. (Je 4 S., je 0,10 M.) Herrmann, F.: S. H. Hadley, ein Wunder der Gnade. 2. Aufl. Gießen u. Basel, o. J., Brunnen-Verlag. (11 S.) Rudolph, H.: Der wahre Gott. Ein Wegweiser aus den Nöten des Daseins. (24 S. 0,50 M.) Die letzten Gründe des Denkens als Grundlage einer einheitlichen harmonischen Weltanschauung. (40 S. 0,60 M.) Leipzig, Theosophischer Kultur-Verlag.

Bücherschau.

Religionsphilosophisches. Ernst, Ed.: Das Wachstum der Religion aus dem Geiste. Bern, Haupt. (IV, 104 S.) 3,20. Faulhaber, L.: Die „drei Wege" der Gotteserkenntnis und der wissenschaftl. Gottesbegriff. Würzbg., Becker. (IV, 83 S.) — Schmidt-Japing, J. W.: Die Bedeutung der Person Jesu im Denken des jungen Hegel. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. (86 S.) 3,00. — Jacobi, H.: Die Entwicklung der Gottesidee bei den Indern u. deren Beweise für das Dasein Gottes. Bonn, Schroeder. (X, 136 S.) 3,00.

Theologisches. Lütgert, W.: Beilagen zur Geschichte der Religion des deutschen Idealismus. 1. Geist u. Methode. Eine Antwort an die Theolog. Literaturztg. und eine Antwort an die Christliche Welt. 2. Kant als Idealist und als Realist. 3. Quellennachweise zu Bd. 1 u. 2 d. Religion d. dt. Idealismus. 2. Aufl. Gü., Bertelsmann. (80 S.) 1,50.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Eberharter, A.: Die soziale u. politische Wirksamkeit des alttestamentl. Prophetentums. Salzburg, Kath. Vereinsbuchh. (XII, 159 S.) 2,50. Ezechiel. Übers. u. erkl. von J. Herrmann. L., Deichert. (XLVI, 304 S.) 9,00. Peters, N.: Die Leidensfrage im A. T. Mstr., Aschendorff. (96 S.) 1,50.

N. T. Eisentraut, E.: Studien zur Apostelgeschichte. Würzbg., Becker. (XIII, 139 S.) Vogels, H. J.: Handbuch der n.t. Textkritik. Mstr., Aschendorff. (XI, 255 S.) 4,20.

Kirchengeschichtliches. Amrhein, A.: Reformationsgeschichtl. Mitteilungen aus dem Bistum Würzburg 1517—1573. Mstr., Aschendorff. (VIII, 188 S.) 6,15. Pastor, L. Frhr. von: Charakterbilder kathol. Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Ignatius von Loyola, Theresa de Jesús, Filippo Neri, Carlo Borromeo. Frbg., Herder. (V, 167 S.) Hlw. 4,70. Redlich, V.: Johann Rode von St. Matthias bei Trier, ein deutscher Reformabt des 15. Jahrhunderts. Mstr., Aschendorff. (XV, 123 S.) 4,40. — Geyser, J.: Augustin u. die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart. Ebd. (XI, 241 S.) 8,00. Stohr, A.: Die Trinitätslehre des hl. Bonaventura. Ebd. 1. (XII, 109 S.) 6,70.

Lehrwissenschaftliches. Hilbert, G.: Der Rechtfertigungsglaube u. sein religiöser Wert. B.-Lichterfelde, Runge. (24 S.) 0,60 M. Przywara, E.: Gottesgeheimnis der Welt. 3 Vortr. M., Theatiner-Verlag. (191 S.) 1,80.

Praktisch-Theologisches. Schneller, L.: Die Bergpredigt. In 20 Predigten ausgelegt. L., Wallmann. (133 S.) 3,00. — Acken, J. van: Christozentrische Kirchenkunst. Gladbeck i. W., Theben. (IV, 119 S.) 1,00. Eisenhofer, L.: Kathol. Liturgik. Frbg., Herder. (XII, 321 S.) 4,80. — Linderholm, E.: Neues Evangelienbuch. [Svenk Evangeliebok.] Gebete u. Bibellesungen f. d. öffentl. Gottesdienst f. Schul- u. Einzelandacht. Deutsch von Th. Reissinger. Go., Perthes. (XXIX, 112 S.) Hlw. 4,00. — Petrich, H.: Unser Gesangbuch. Gü., Bertelsmann. (68 S.) 1,50. Petrich, H.: Unser geistliches Volkslied. Geschichte u. Würdigung lieber alter Lieder. 2., umgearb. Aufl. Ebd. (VIII, 936 S.) 5,00. — Dörries, B.: Religion des Alltags. Königstein im Taunus, Langewiesche. (150 S.) 2,20. Klenert, J.: Leuchtendes Leben. St., Christl. Verlagshaus. (128 S.) 1,20. Des Christen Stellung zu Wohlstand u. Reichtum. Gedanken u. Erfahrgn. e. alten Kaufmannes. Meiringen, Loepthien-Klein. (46 S.) 0,75. — Lippert, P.: Das Wesen des kathol. Menschen. 3 Vortr. M., Theatiner-Verlag. (83 S.) 1,60. Mäder, R.: Ich bin katholisch! Reg., Manz. (140 S.) 1,00. Mönnichs, Th.: Warum katholisch und nicht „evangelisch"? Kevelaer, Bercker. (48 S.) 0,60.

Vermischtes. Nied, Ed.: Heiligenverehrung u. Namengebung. Sprach- u. kulturgeschichtl. m. Berücks. d. Familiennamen. Fr., Herder. (VIII, 110 S.) 1,50.

Zeitschriftenschau.

Theologisches. Ihmels: Notwendigkeit d. kirchl. B
kenntnisses f. d. Gegenwart. (LK. 10 ff.)

StKr. 1923, 1 f.: Neubauer, E.: Individualität u
Gemeinschaft im Denken des jüngeren Schleiermache
Kattenbusch, Fr.: Studien z. Ethik des Patriotismus.
v. Sybel: Das letzte Mahl Jesu. Wanach, M.: Rhythm
im altröm. Symbol. Sippel, Th.: Zur Biographie Jol
Everards. Sippel, Th.: Eine unbekannte Schrift Se
Franckes. Buchwald, G.: Eine unbekannte Handschrift
„St. Georganer Predigers". Hirsch, E.: Luthers Eintr
ins Kloster. Kattenbusch, Fr.: Neuestes zur Luthe
forschung.

Kirchengeschichtliches. Holl: Luther u. die Missio
(NAMS. 2.)

Praktisch-Theologisches. Vogelsang: Zur Erinneru
an Fr. Dörpfeld. (LK. 9.)

MevKU. 1 f.: Niebergall, Fr.: An der Grenze d
Jahre. Pöhlmann, H.: K. Steiner. r: Ziele d. Bund
f. deutsche Kirche. Tögel: Deutsche Frömmigkeit im K
Spanuth: Wesen d. Klg. (Lehrgespräch).

MGkK. 1 f.: Spitta, Fr.: Kritische Bemerkungen
unsern Kirchenliedern. Wallau, K.: W. Steinhause
Dechent: Sus. Kath. v. Plettenberg. Becker, E.: De
„Grab Christi" in Deutschland. Plath: Melodienentwurf
Einigungskonferenz. Hosenthien, A.: Das Begräbni
Smend, J.: Kirchenlied d. Aufklärungszeit. u. a. Jass
F.: Ich hebe meine Augen auf.

Mission, Äußere u. Innere. A. M. Kriele: D
J. W. Gunning †. (NAMS. 2.) Richter, J.: M. u. Kirch
(Ebd.) Hundert Jahre B. Mission. (Ebd. 2 f.)

J. M. Lemmermann: Nöte u. Notwendigkeiten in
Herbergsarbeit. (JM. 2.) Ohl: Der soziale Dienst, ei
Lebensbedingung der Kirche. (Ebd.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Jacobi: Entwicklu
d. Gottesidee bei d. Indern. (ThLz. 4 f. Otto.) Oesterle
The Sacred Danse. (ThLBl. 3 f. König.)

Theologisches. Herrmann: Gesammelte Aufsät
(ThLz. 4 f. Stephan.) — Grützmacher: Spenglers „We
historische Perspektiven". (Ebd. Stephan.) Seeberg: Kr
in d. europäischen Geistesliteratur. (Ebd. Stephan.)

Bibelwissenschaftliches. A. T. Jahnow: Das heb
Leichenlied. (ThLz. 4 f. Eißfeldt.) Mowinckel: Psalme
studien. (Ebd. Schmidt.) Skinner: Prophecy a. Re
gion. (ThLBl. 3 f. Eichrodt.)

N. T. Macchioro: Orfismo e Paolinismo. (Th
4 f. Koch.) Torm: Indledning till N. T. (Ebd. Mosbed
Cremer-Kögel: Bibl.-Theolog. Wörterbuch. (ThLBl. 3
Oepke.)

Kirchengeschichtliches. Schwarz: Otto Truchseß
Waldburg. (ThLz. 4 f. Koch.) — Pochmann: Kirchenbu
u. correptio secreta b. Augustin. (ThLBl. 3 f. Leube.)

Lehrwissenschaftliches. Benett: Freedom a. Libert
(ThLBl. 3 f. Kunze.) Heim: Glaubensgewißheit. (E
Weber.) — Cohn: Ethik u. Soziologie. (ThLz. 4 f. Mayer
Stange: Hauptprobleme d. Ethik. (ThLBl. 3 f. Jelke.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Kiefl: Kathol. We
anschauung und modernes Denken. (ThLBl. 3 f. Lemm
Sinthern: Religionen u. Konfessionen . . Einheitsgedank
(Ebd. Kunze.)

Biehle, Probleme . . . 62
Bornhäuser, Die Gebeine 53
—, Zeiten und Stunden . 54
Calm, Die Kunst . . . 62
Deutsche Philosophie . . 50
Fischer, Auferstehungshoffnung 53
Frischkopf, Abendmahlsfrage 54
Geißler, Rhetorik . . . 62
Goebel, Lebensworte . . 63
Görland, Religionsphilosophie 50
Güttler, Einführung . . 49
Heußner, Hilfsbüchlein . 50
Hessen, Religionsphilosophie 51
Hildebrand, Sprachunterricht 60
Hollweg, Geschichte . . . 56
Kafka, Vorsokratiker . . 49
v. Kehler, Betrachtungen 51
Keulers, Esrabuch . . . 53
Klein, Der Glaube . . . 52
Kramp, Karwoche . . . 63
Kulemann, Der Kampf . 52
Marcus, Imperativ . . 50
Mausbach, Grundlage . 58
Mayer, Nationalerziehung 59
Michelsen, Schl.-H. Kirchenordnung 56
Nagel, Heimatkirche . . 57
Protokollbuch der Landjudenschaft 55
Ranft, Arbeitsschulprinzip 59
Richert, Weltanschauung . 52
Rolfes, Philosophie . . . 58
Rutgers, Verklaring . . 55
Ruttmann, Schülerkunde . 61
Scharnagel, Religionsunterricht 59
Schilling, Das Völkerrecht
Siegel, Platon . . . .
Spanier, Toseftaperiode .
Thimme, Wir Geistliche .
Traue, Religionspädagogik
Unger, Schrifttum . . .
Völker, Kirchengeschichtsschreibung . . . . .
Vorwerk, Seelenkunde .
Walsemann, Methode . .
Werdermann, Geschichte .
Wolff-Habrich, Volksschulunterricht . . . . .